



An der Schnittstelle zwischen Mensch,
Medizin und Technik:

Zukunftsberuf Pflege

ab Seite 18

EDITORIAL

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Die OÖ Gesundheitsholding erreicht uns im Jahr 2019 mit großen Schritten. Mehr als 14.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in einem der umfassendsten Anbieter von Gesundheits-, Reha- und Pflegeleistungen in Österreich tätig sein. Mit der Zusammenführung des Kepler Universitätsklinikums und der gespag unter ein gemeinsames Holdingdach wird ein weiterer Meilenstein in der medizinischen Versorgung in Oberösterreich gesetzt. Für die Weiterentwicklung der medizinischen Versorgung in Oberösterreich braucht es ein starkes Kepler Universitätsklinikum und zukunftsorientierte und tragfähige regionale Strukturen.

Diese Ausgabe des Patientenmagazins UNIMED widmet sich ausführlich dem Schwerpunkt Pflege. Aufgrund der älter werdenden Generationen und der demographischen Entwicklungen kommen auf die Berufsgruppe im Pflegebereich immer größere Herausforderungen zu. Ob Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflege, Medizinische Assistenzberufe, Pflegefachassistenz oder Pflegeassistent, die Berufsmöglichkeiten in der Pflege bieten vielfältige und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten in verschiedensten Bereichen und Ausprägungen. Sichere Arbeitsplätze mit spannenden Aufgabenfeldern für engagierte Menschen mit Herz und Verstand erwarten Sie. Wir dürfen Ihnen den interessanten und abwechslungsreichen Arbeitsalltag einer Pflegekraft vorstellen.

Mit Informationen über „Dekubitus: Pflege ganz nahe am Menschen“, das Gewaltopfer-Betreuungsteam oder „Auf beiden Augen wieder sehen“ möchten wir Ihnen einen guten Einblick in das tägliche Geschehen am Kepler Universitätsklinikum geben. Unseren spannenden Forschungsprojekten, wie dem „MC³“ und dem „MEDUSA“, möchten wir als Universitätsklinikum wieder großen Raum bieten. Es freut uns besonders, dass vier Habilitationsstipendien des Landes Oberösterreich für innovative Forschungsprojekte an Ärztinnen und Ärzte des Kepler Universitätsklinikums vergeben wurden.

Seit mittlerweile über einem Jahr läuft der Bau des neuen Lehr- und Forschungsgebäudes auf Hochtouren. Der erste Baukörper des Med Campus I. wird noch heuer fertiggestellt werden, die Tiefgarage wird Mitte Juni eröffnet. Ab 2021 wird dieses Lehr- und Forschungsgebäude die Medizinische Fakultät mit modernster Infrastruktur für Spitzenmedizin und -forschung beheimaten.

Wir hoffen Ihr Interesse geweckt zu haben und wünschen Ihnen interessante Einblicke beim Lesen.

IMPRESSUM: Medieninhaber und Herausgeber: Kepler Universitätsklinikum GmbH, Krankenhausstraße 7a, 4020 Linz, T +43 (0)5 7680 82 1352 - Geschäftsführung: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, Dr. Heinz Brock; Erscheinung: 3 x jährlich; Chefredaktion: Ing. Mag. Gerhard Braun; Redaktion: Birgit Hohla, BSc.; Layout und Grafik: heidlmair.com; Druck: X-FILES Druck-, Consulting- und Produktionsagentur GmbH

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in diesem Magazin auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung überwiegend verzichtet.



v. l. n. r.:

Simone Pollhammer, Elgin Drda, Heinz Brock

Mit herzlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Elgin Drda".

GFⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda
Kaufmännische Direktorin
Kepler Universitätsklinikum

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Heinz Brock".

GF Dr. Heinz Brock, MBA, MPH, MAS
Ärztlicher Direktor
Kepler Universitätsklinikum

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Simone Pollhammer".

Simone Pollhammer, MBA
Pflegedirektorin
Kepler Universitätsklinikum



Expertise mit Herz

6



18

Zukunftsberuf Pflege

10

Dekubitus:
Pflege ganz nahe am
Menschen



PATIENTENVERSORGUNG

- 4 Tumordatenbank als verbesserte Grundlage für Therapieentscheidungen
- 6 Expertise mit Herz
- 10 Dekubitus: Pflege ganz nahe am Menschen

FORSCHUNG

- 12 4 von 5 Habilitationsstipendien des Landes OÖ gehen an Ärztinnen und Ärzte des Kepler Uniklinikums
- 15 Startschuss für das Forschungsprojekt MC³
- 16 MEDUSA: Das Neurochirurgen-Training der Zukunft

TOPSTORY

- 18 Zukunftsberuf Pflege

WUSSTEN SIE?

- 24 „Warum ich meinen Job liebe?“
Eine Pflegekraft berichtet

PERSPEKTIVEN

- 26 Med Campus I. –
Baufortschritt für den Fortschritt OÖs

PANORAMA

- 28 Neuigkeiten aus dem
Kepler Universitätsklinikum

ERLEBNIS KRANKENHAUS

- 30 Nach 47 Jahren endlich auf
beiden Augen wieder sehen

- 32 **VERANSTALTUNGEN**

PATIENTEN-
VERSORGUNG

TUMOR- DATENBANK

ALS VERBESSERTE
GRUNDLAGE FÜR
THERAPIE-
ENTSCHEIDUNGEN

Diagnose Krebs: Für Betroffene und ihre Angehörigen ein Schicksalsschlag. Wie geht es weiter? Was kann man tun? Wie stehen die Chancen? Im Tumor Zentrum des Kepler Universitätsklinikums werden jährlich 6.700 Patientinnen und Patienten mit Diagnose Krebs auf höchstem medizinischen Niveau betreut. Eine trägerübergreifende Tumordatenbank soll die individuell für jede Patientin und jeden Patienten zu treffenden Therapieentscheidungen zukünftig unterstützen und so die Versorgung weiter optimieren.



Das Tumor Zentrum am Kepler Universitätsklinikum versteht sich als onkologisches Spitzenzentrum, um betroffenen Menschen umfassend, rasch und in höchster Qualität Hilfestellung zu bieten. Von der Abklärung und Erstdiagnose über mehrere Behandlungszyklen bis hin zur Nachsorge arbeiten über zehn klinische und vier diagnostische Fächer eng zusammen, um Tumorpatientinnen und -patienten die beste Behandlung zu garantieren. „In eigenen Konferenzen, sogenannten Tumorboards, treffen sich Expertinnen und Experten verschiedener Fachrichtungen. Hier wird über die jeweils beste Therapie für jede einzelne Patientin bzw. jeden einzelnen Patienten diskutiert und gemeinsam entschieden. Damit wird gewährleistet, dass alle individuellen Faktoren berücksichtigt werden“, gibt der medizinische Geschäftsführer und Ärztliche Direktor des Kepler Uniklinikums Dr. Heinz Brock Einblick. Sowohl zur weiteren Optimierung der individuellen Therapieentscheidungen als auch zur besseren Klärung allgemeiner Querschnittfragen der Onkologie ist das Kepler Uniklinikum federführend an der Entwicklung und dem Aufbau einer trägerübergreifenden Tumordatenbank beteiligt.

Univ.-Prof. Dr. Schmitt, in welcher Form werden Krebs-Patientinnen und -Patienten von der Tumordatenbank profitieren?

Der Sachverhalt ist folgender: Von den Therapieergebnissen einer Patientin bzw. eines Patienten können nicht automatisch Rückschlüsse auf eine andere Patientin bzw. einen anderen Patienten gezogen werden. Aber wenn Daten vieler Betroffener in einer Datenbank zusammengeführt werden, dann entwickelt sich über die Zeit ein Wissensschatz über detaillierte molekulare Bauplaninformationen von Tumoren, den Einsatz gezielter moderner Therapeutika sowie unterschiedlicher Therapiekonzepte und das individuelle Ansprechen einzelner betroffener Patientinnen und Patienten darauf. Diese Daten werden derart in einer Datenbank zusammengeführt, dass man am Ende ganz viele individuelle betroffene Patientinnen und Patienten mit dann doch auffälligen Gemeinsamkeiten hat. Und genau das ist es, was den Expertinnen und Experten der Tumorboards dabei helfen wird, zukünftig immer rationalere, belastbarere Entscheidungen zum Besten jeder einzelnen Patientin und jedes einzelnen Patienten zu treffen.

Wie werden die Daten generiert, die in das Tumordatenbanksystem eingespeist werden?

Zum einen braucht es ein Tumorgewebearchiv und somit Zugriff auf Tumorprobenmaterial, also auf Gewebematerial der Patientinnen und Patienten von möglichst hochwertiger Qualität. Zum anderen müssen die Daten, die aus verschiedenen aufwendigen Untersuchungen des Materials gewonnen wurden, in einem System zusammengeführt werden. Lassen Sie mich das vielleicht an einem Beispiel erklären: Mittels Untersuchungen sind wir in der Lage, Informationen über bestimmte Marker zu erhalten, die zugleich Angriffspunkte moderner Therapien sein können. Wenn man nun prüfen möchte,

inwieweit man tatsächlich einen neuen aussagefähigen Marker identifiziert haben könnte, ist es hilfreich und relativ einfach, über die Datenbank von einer bestimmten Tumorart beispielsweise hundert Vergleichsfälle zu betrachten. Somit ist es wichtig, dass es ein Archiv gibt, eine Tumorgewebebank, mit der man unter anderem für zukünftige Patienten klinisch wichtige Fragen wie die der Relevanz eines Markers adressieren kann.

Je mehr Daten gesammelt werden können, desto mehrdimensionaler und klarer wird das Bild für die Expertengruppe des Tumorboards und desto besser also der Nutzen für jede Patientin und jeden Patienten. Werden die Daten vorerst nur im Kepler Uniklinikum gesammelt?

Da sind wir natürlich nicht alleine und es wird sicher nicht in Linz oder in Oberösterreich die Frage komplexer Tumordaten gelöst werden. Aber es ist wichtig, dass wir hier einen guten Weg gehen und Daten nicht fragmentiert sammeln, sondern dass man jenseits der Tumorprobenarchivierung ein Tumordatenbanksystem entwickelt, welches gerade auch im Lichte zukünftiger und auch bereits aktuell stattfindender Entwicklungen viele Häuser zusammenholt. Wir reden also über ein überregionales Tumornetzwerk, ein gemeinsames System, in das viele hämato-onkologische Abteilungen ihre Daten einspielen. Ein solches System muss softwareseitig dieselbe Sprache sprechen, die Daten zusammenführen und daraus am Ende ein für alle nicht nur „fütterbares“, sondern auch auslesbares System darstellen.

Sie merken schon, dass es bei solchen Datenmengen ganz schnell zum Thema wird, dass die Daten nicht mehr von einzelnen Ärztinnen und Ärzten schnell überschaut, erinnert und zusammengefügt werden können. Es ergibt sich eine derartige Komplexität, dass das Auswerten und Interpretieren dieser „Big Data“ definitiv sogenanntes „Maschinen-Learning“ braucht, wir uns also auch bei der Tumordatenbank-Analyse absehbar künstlicher Intelligenz bedienen werden – wenngleich es noch eine Wegstrecke dauern wird, bis so erzeugte Auswertungen in der Klinik die Behandlungsrealität verändern werden. Aber sie werden, bestimmt!

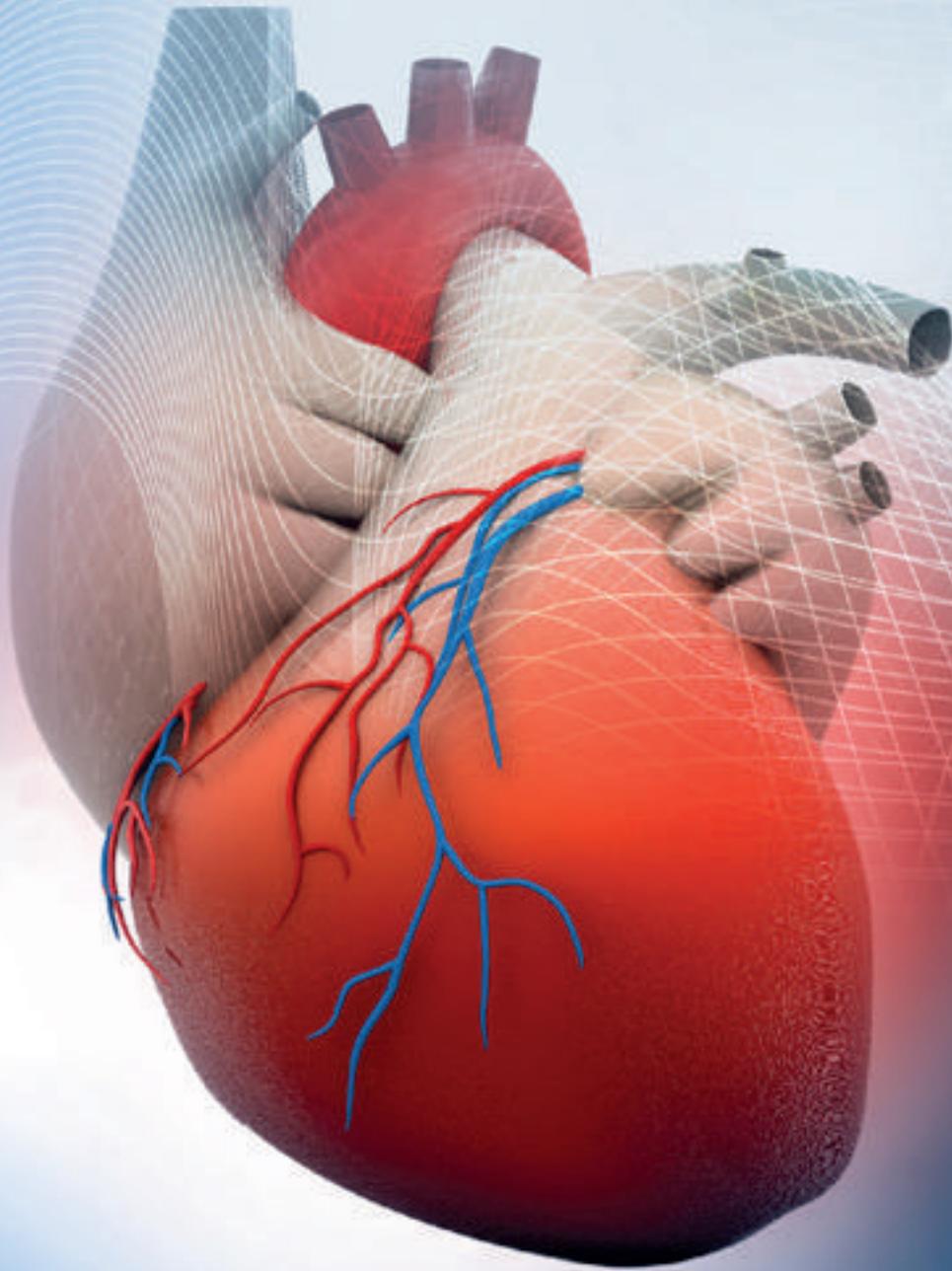


Univ.-Prof. Dr. Clemens Schmitt

[ist Top-Onkologe mit internationalem Renommee und übernahm mit 1. Jänner diesen Jahres den Lehrstuhl für Hämatologie und Internistische Onkologie sowie die Leitung der gleichnamigen Universitätsklinik am Kepler Uniklinikum.](#)

EXPERTISE MIT HERZ

Jahrzehntelange Erfahrung, innovative Hightech-Behandlungsmethoden und enge multidisziplinäre Zusammenarbeit im Kepler Universitätsklinikum ermöglichten die weltweit erste Stentimplantation im Herzen eines Ungeborenen kurz vor der Geburt und die erste Kunstherzimplantation bei einem Erwachsenen in Oberösterreich.





Prim. Univ.-Prof. Dr. Gerald Tulzer
[Vorstand der Klinik für Kinderkardiologie](#)

Werdende Eltern wünschen sich vor allem eines: Hauptsache das Kind ist gesund. Doch was, wenn schon vor der Geburt ein schwerer Herzfehler festgestellt wird, wie etwa ein Hypoplastisches Linksherzsyndrom? Bisher konnte die Herzfunktion mit einem dreistufigen, sehr komplexen Operationsverfahren umgehend nach der Entbindung durch Anpassung der rechten Herzhälfte wiederhergestellt werden. Nun wurde im Kinderherz Zentrum des Kepler Universitätsklinikums zum ersten Mal erfolgreich ein Stent bei einem ungeborenen Kind wenige Tage vor der Geburt implantiert. Das Ungeborene litt an einem Hypoplastischen Linksherzsyndrom, durch das der Abfluss des Blutes aus den Lungen von den Vorhöfen in die Herzkammern nicht möglich war. Aufgrund dieses schweren Herzfehlers hat sich eine wichtige Verbindung im Herzen verschlossen, wodurch das Kind nach der Geburt nicht lebensfähig gewesen wäre oder nur mit großem Aufwand und unkalkulierbarem Risiko sofort notoperiert hätte werden müssen.

Pionierarbeit: pränatale Stentimplantation

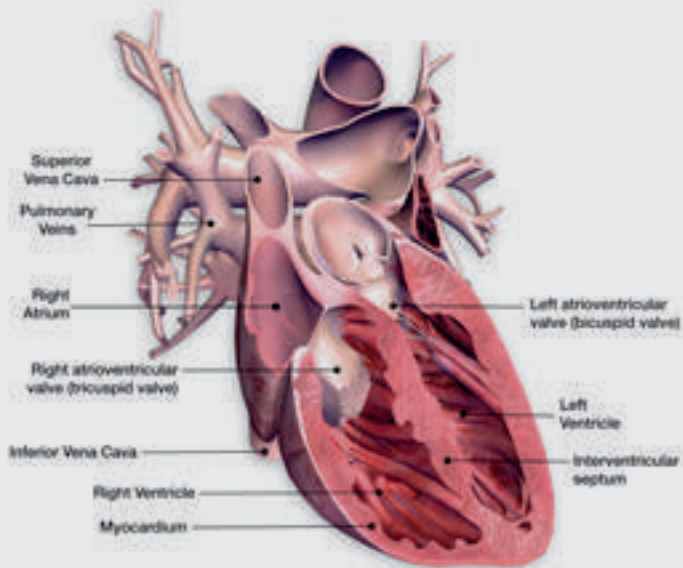
„Eine erfolgreiche Stentimplantation im fetalen Herz eines reifen Ungeborenen wenige Tage vor der Geburt wurde weltweit bislang noch nie durchgeführt. Vor allem in den USA und Kanada wurden bis dato zwar wenige Stentimplantationen versucht, jedoch noch nie zu diesem Zeitpunkt kurz vor der Entbindung. Dadurch wurde dem Kind ein Überleben nach der Geburt trotz des schweren Herzfehlers gesichert“,

freut sich Prim. Univ.-Prof. Dr. Gerald Tulzer, Vorstand der Klinik für Kinderkardiologie.

Bei der Operation wurde beim ungeborenen Kind mittels einer langen Hohlnadel ein neun Millimeter langer und drei Millimeter im Durchmesser haltender Stent in der Vorkammerscheidewand des Herzens unter Ultraschallsicht implantiert. Dadurch wurde eine Verbindung zwischen den beiden Vorhöfen hergestellt und so bereits vor der Geburt ein ausreichender Abfluss des sauerstoffreichen Blutes aus der Lunge gesichert. Das Kind kam sechs Tage nach diesem Eingriff per Kaiserschnitt zur Welt und benötigte aufgrund des pränatal implantierten Stents keinerlei intensivmedizinische Maßnahmen. Aufgrund des angeborenen Herzfehlers konnte am Ende der ersten Lebenswoche die geplante und notwendige Herzoperation ohne Probleme durchgeführt werden. Dem Baby geht es gut.

Warum wirkt sich der Herzfehler erst nach der Geburt aus?

Im Mutterleib geht es dem Kind gut und es wächst meist ganz normal. Nach der Geburt verschließt sich aber die bei jedem Baby vorhandene Verbindung, das Gefäß zwischen der Lungen- und Körperschlagader: der Ductus arteriosus. Dies geschieht in den ersten Lebensstunden bis etwa zum dritten Lebenstag. Wenn sich der Ductus arteriosus nun wie bei jedem Neugeborenen verschließt, erhält der Körperkreislauf eines Kindes mit Hypoplastischem Linksherzsyndrom kaum noch Blut und das Baby erleidet einen Kreislaufschock. Bleibt der Herzfehler uner-



INFO

HYPOPLASTISCHES LINKS-HERZSYNDROM, EIN SEHR KOMPLEXER HERZFEHLER

Das Hypoplastische Linksherzsyndrom ist einer der schwersten angeborenen Herzfehler. Man versteht darunter die Unterentwicklung der ganzen linken Herzhälfte. Hierzu zählen die Mitralklappe (Herzklappe zwischen linkem Vorhof und linker Hauptkammer), der linke Ventrikel (linke Hauptkammer), die Aortenklappe (Herzklappe der Hauptschlagader) und die Aorta (Hauptschlagader) mit dem Aortenbogen. Die Herzklappen können verengt (stenotisch) oder vollständig verschlossen (atretisch) sein. Da die linke Herzhälfte nicht funktioniert, ist das Baby für die Durchblutung des Körpers und der Lunge alleine auf seine rechte Herzhälfte angewiesen. Da sich die Verbindung zwischen der Lungen- und der Körperschlagader nach der Geburt verschließt, können Körper und Lunge nicht mehr durchblutet werden.

kannt, stirbt das Kind innerhalb kurzer Zeit. Von größter Bedeutung ist bei diesem schweren Herzfehler aber, dass die Verbindung zwischen dem linken und rechten Vorhof weit offen bleibt und das sauerstoffreiche Blut damit aus den Lungenvenen über die rechte Herzkammer Gehirn und Körperkreislauf erreichen kann.

Die besten Aussichten hat ein Kind mit Hypoplastischem Linksherzsyndrom, wenn die Diagnose bereits vor der Geburt bekannt ist. Die Entbindung wird dann im Kinderherz Zentrum des Kepler Universitätsklinikums geplant und es werden gleich nach der Geburt die nötigen Operationen durchgeführt, um die gesamte Herzfunktion über die rechte Herzhälfte anzupassen.

Künstliches Herz für 36-Jährigen

Anders als beim Ungeborenen lag der Fall eines jungen Familienvaters aus Oberösterreich, der kurz nach Weihnachten einen schweren Herzinfarkt erlitt. Der Infarkt schädigte einen großen Teil der linken Herzmuskulatur und beeinträchtigte die Pumpfunktion des Herzens massiv. Eine ausreichende Kreislauffunktion war nicht mehr gegeben. Als erste lebenserhaltende Maßnahme musste das Herz des Patienten zunächst durch eine temporäre Herz-Lungenmaschine, eine sogenannte ECMO, unterstützt werden.

Eine derartige Therapie ist jedoch nur für wenige Wochen sinnvoll und durchführbar. In dieser Zeit musste der Patient entsprechend auf der Intensivstation betreut werden, unterstützt von zahlreichen medikamentösen Therapien.

Spenderherz war keine Option

Aufgrund der schweren irreversiblen Schädigung der Herzmuskulatur war nach über zwei Wochen an der Herz-Lungenmaschine jedoch keine Verbesserung der Kreislauffunktion mehr zu erwarten. Nun gab es im Prinzip nur zwei in Frage kommende Therapieoptionen: zum einen das Ersetzen des geschädigten Herzens durch Transplantation eines Spenderorgans, zum anderen die Implantation einer neuartigen Pumpe – eines „Kunstherzens“ –, um den Kreislauf des Patienten auf Dauer zu verbessern. Da der Patient für eine Herztransplantation nicht geeignet war, kam nur die zweite Option als Therapie in Frage: das Kunstherz, die Pumpe. Diese wird vollständig in den Brustraum innerhalb des Herzbeutels gelegt. Sie ist über ein Kabel durch die Haut mit einer Steuereinheit verbunden und wird über zwei Akkus mit Strom versorgt. Der Patient hat Steuereinheit und Akkus stets mittels eines Gürtels am Körper zu tragen.



Chance auf ein normales Leben

Der etwa vierstündige operative Eingriff an der Universitätsklinik für Herz-, Gefäß- und Thoraxchirurgie erfolgte komplikationslos. Der Patient erholte sich postoperativ rasch. Er konnte zeitnahe auf die normale Station verlegt werden und das Bett bald für kleine Spaziergänge verlassen. Nach einem mehrwöchigen Rehabilitationsaufenthalt konnte der Patient nach Hause entlassen werden. Bei einem weiteren so optimalen Heilungsverlauf stehen seine Chancen sehr gut, langfristig ein normales Leben führen zu können.

LVAD-Implantationen: Entwicklung weltweit und in OÖ

Aufgrund der Häufigkeit und der extrem hohen Sterblichkeit terminal herzinsuffizienter Patientinnen und Patienten steigt die Zahl implantierter Kunstherzen pro Jahr weltweit seit 2006 exponentiell an. Im Jahr 2018 wurden in Österreich erstmals mehr LVAD-Implantationen (ca. 75) als Herztransplantationen (ca. 65) durchgeführt. Diese Entwicklung zeigt, dass der Bedarf an Kunstherz-Implantationen auch in Oberösterreich steigen wird. Die Etablierung eines Kunstherz-Programmes ist daher eine wesentliche Innovation für die medizinische Versorgung in Oberösterreich. Geplant ist ein stufenweiser

Aufbau des Programmes mit einer Implantationszahl von 10–15 LVAD-Implantationen pro Jahr.

Beste Voraussetzungen zum Etablieren innovativer Therapieverfahren

Das Kepler Universitätsklinikum bietet alle Voraussetzungen, um ein solch interdisziplinäres und interprofessionelles Projekt in Oberösterreich gut geplant, strukturiert und mit hoher Patientensicherheit erfolgreich etablieren zu können: Alle drei Kliniken am Kepler Universitätsklinikum haben eine ausgewiesene Expertise in der interdisziplinären Behandlung von Patientinnen und Patienten mit schwersten Erkrankungen des Herz-Kreislaufsystems inklusive der vorübergehenden mechanischen Herz-Lungenunterstützung mittels ECMO-Therapie. Pflegemitarbeiterinnen und -mitarbeiter, Kardiotechnikerinnen und -techniker sowie ärztliches Personal wurden in einem der großen LVAD-Zentren in Deutschland außerdem bestens in Hinblick auf die spezifischen prä-, peri- und postoperativen Anforderungen der LVAD-Therapie geschult und vorbereitet. Und natürlich entspricht auch die räumliche und apparative Ausstattung den modernsten Anforderungen, um eine optimale Versorgung zu gewährleisten.

INFO

LEFT VENTRICULAR ASSIST DEVICE (LVAD). DAS „KUNSTHERZ“

Technisch gesehen handelt es sich bei der neuesten Generation an Kunstherzen um eine magnetisch gelagerte Zentrifugalpumpe, die innerhalb eines Pumpenkopfes direkten Blutkontakt hat und das Blut mit kontinuierlichem Fluss und einer Pumpleistung von ca. 3–6 l/min aus der linken Herzkammer abzieht und in die Körperschlagader zurück pumpt. Das entspricht der vollen Pumpleistung eines gesunden Herzens.

Für eine LVAD-Implantation kommen Patientinnen und Patienten mit einer sogenannten „terminalen Herzinsuffizienz“ in Frage. Darunter ist eine Herz- bzw. Herzmuskelschwäche im Endstadium zu verstehen, bei der alle anderen zur Verfügung stehenden Therapieoptionen – wie Medikamente, Koronarstents, Bypassoperationen und dergleichen – bereits voll ausgeschöpft wurden.

DEKUBITUS: PFLEGE GANZ NAHE AM MENSCHEN



Eingeschränkte Beweglichkeit, egal ob durch Krankheit oder Alter, ist nicht nur eine psychische Belastung. Durch die fehlende Möglichkeit, sich selbst überhaupt oder ausreichend umzulagern, können Haut- und Gewebeschäden entstehen. Um diesen vorzubeugen, versorgen die Pflegekräfte im Kepler Uniklinikum Betroffene mit reduzierter Mobilität mit viel Feingefühl, hoher fachlicher und sozialer Kompetenz.

Dekubitus beschreibt eine lokale Schädigung der Haut, die entsteht, wenn bestimmte Körperstellen vorwiegend bei Knochenvorsprüngen über längere Zeit einer Druckbelastung ausgesetzt sind und dadurch die Durchblutung der Haut gestört wird. Ein derartiges Druckgeschwür tritt vor allem bei Menschen mit eingeschränkter Mobilität auf, wie beispielsweise bei älteren Menschen, bei Personen mit Schlaganfall oder Querschnittslähmung. Durch die starke Einschränkung der Beweglichkeit kann die Patientin bzw. der Patient seine Lage im Sitzen oder Liegen selbst nicht oder nur unzureichend verändern. Die beanspruchten Körperstellen können somit selbstständig nicht oder kaum entlastet werden, wodurch sich Druckgeschwüre bilden können.

Den Menschen als Ganzes sehen

Faktoren wie Flüssigkeitsmangel, schlechte oder zu geringe Ernährung, Stoffwechselstörungen oder neurologische Erkrankungen können das Risiko für Dekubitus zusätzlich erhöhen. Umso wichtiger ist es, bei der Pflege prophylaktisch einzuwirken, damit Druckgeschwüre nach Möglichkeit erst gar nicht entstehen. Von der Hautpflege, über Verbandwechsel und -kontrollen, eine ausgewogene gesunde Ernährung mit entsprechender Eiweißzufuhr bis zur weichen Lagerung und regelmäßigen schonenden Umlagerung der Be-

troffenen sorgen die Pflegekräfte am Kepler Universitätsklinikum mit vollem Einsatz für jede einzelne Patientin und jeden einzelnen Patienten. Im täglichen Tun ist es vor allem wichtig, dass die Betroffenen als Menschen mit ihren individuellen Bedürfnissen wahrgenommen werden und im Rahmen der Pflege und Behandlung auf diese auch eingegangen wird.

Höchste Pflegequalität durch höchste Fachkompetenz und Engagement

Es ist essentiell, beim Umlagern der Patientinnen und Patienten mit den richtigen kinästhetischen Hebe- und Lagerungstechniken zu arbeiten, damit die Haut nicht durch Reibungs- und Scherkräfte verletzt wird. Das Anlegen von Verbänden bedarf einer hohen fachlichen Kompetenz, denn es ist darauf zu achten, dass diese nicht zu fest angelegt sind. Zudem ist bei jeder Umlagerung des Betroffenen eine Kontrolle des Hautzustandes auf Rötungen oder Hautveränderungen durchzuführen. Auch bei Sonden, Kathetern und körpernahen Fixierungen ist hinsichtlich Dekubitusrisiko darauf zu achten, dass diese keine Hautschädigungen verursachen. Bei harten, schlecht bzw. nicht gepolsterten Auflageflächen, wie etwa bei OP-Tischen, Behandlungsliegen und Rollstühlen, können bei Betroffenen innerhalb kurzer Zeit massive Gewebeschädigungen auftreten. Durch hausinterne Workshops zu diversen Produkten,

wie Spezialmatratzen und Spezialbetten zur Druckentlastung bzw. zur weichen Lagerung, oder Schulungen zum Anlegen von speziellen Verbandtechniken wie der Unterdrucktherapie, regelmäßigen Seminaren der hausinternen Wundmanagerin und einem umfassenden Werk an einzuhaltenden Regelungen und Standards setzt das Kepler Uniklinikum vielfältige Maßnahmen, um die Qualität in der Pflege, Betreuung und Versorgung der Patientinnen und Patienten hochzuhalten.



Simone Pollhammer, MBA
Pflegedirektorin des
Kepler Universitätsklinikums

„Die Pflege hat einen hohen Stellenwert in der Patientenversorgung und ist im Rahmen des Behandlungs-, Betreuungs- und Versorgungsprozesses ein essentieller Bestandteil. Mit hoher fachlicher und sozialer Kompetenz und persönlicher Zuwendung sind wir 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche unmittelbar für unsere Patientinnen und Patienten tätig.“



Meine größte Freude ist,
ohne Angst für
meinen Sohn sorgen
zu können.

Es lebe das Leben.

„Als ich fünf Jahre alt war, stürzte ich kopfüber von einem Traktoranhänger. Meine Verletzungen am Kopf verheilten rasch, auch hatte ich lange Jahre keine weiteren Beschwerden. Zehn Jahre später bekam ich plötzlich einen epileptischen Anfall. Die behandelnden Ärztinnen und Ärzte am Uniklinikum teilten mir mit, dass die Ursache dafür eine Vernarbung im Gehirn als Folge des Sturzes sei. Eine medikamentöse Behandlung brachte nicht die gewünschten Erfolge. Daher wurde mir zu einem epilepsiechirurgischen Eingriff geraten. Diese Operation ist optimal verlaufen und ich wurde bestens betreut. Seither hatte ich keinen Anfall mehr. Ich bin sehr erleichtert und kann nun das Leben in vollen Zügen genießen. Besonders große Freude bereitet mir mein kleiner Sohn, der vor drei Jahren das Licht der Welt erblickte. Ich kann jetzt für ihn sorgen, ohne Angst vor Anfällen zu haben.“

Thomas Sillipp
(33 Jahre, aus Krenglbach in OÖ)

Nähere Information zur Epilepsiechirurgie:
<http://neuro1.kepleruniklinikum.at>

 Kepler
Universitäts
Klinikum

4 VON 5 HABILITATIONS-STIPENDIEN DES LANDES OÖ GEHEN AN ÄRZTINNEN UND ÄRZTE DES KEPLER UNIKLINIKUMS



Im Jänner wurden in Oberösterreich auch dieses Jahr wieder Stipendien für Habilitandinnen und Habilitanden der Humanmedizin vergeben. Fünf Stipendiatinnen und Stipendiaten, davon vier vom Kepler Uniklinikum, wurden von einer Fachjury ausgewählt. Die feierliche Überreichung erfolgte durch LH-Stv.ⁱⁿ Mag.^a Christine Haberlander und fand im Linzer Landhaus statt.



Die Habilitation ist die hochrangigste Hochschulprüfung in Österreich wie auch in einigen anderen Ländern Europas. Im Rahmen eines akademischen Prüfungsverfahrens wird dabei die hervorragende wissenschaftliche und didaktische Qualifikation als Grundlage für den Erwerb der Lehrbefähigung in einem Fachgebiet festgestellt. Diese bildet die Voraussetzung für die zusätzliche Erteilung der Lehrberechtigung (venia legendi). Die Stipendien des Landes Oberösterreich wurden von LH a.D. Dr. Josef Pühringer ins Leben gerufen und werden im Zusammenwirken von Gesundheits- und Wissenschaftsressort jährlich vergeben. Sie sollen einen Anreiz für Ärztinnen und Ärzte schaffen, ihre hohe Qualifikation noch weiter zu entwickeln. „Es geht uns um die Weiterentwicklung von Spitzenmedizin am Standort Oberösterreich. Sie soll durch eine Schwerpunktsetzung auf die medizinische Forschung gefördert werden. Davon sollen in erster

Linie die Patientinnen und Patienten bestmöglich profitieren. Laufende Weiterentwicklung und vor allem Innovationen können aber auch dazu beitragen, die Versorgung effektiver und effizienter zu machen“, so Gesundheitsreferentin LH-Stv.ⁱⁿ Mag.^a Christine Haberlandner.

Mit Dr.ⁱⁿ Anna Sophie Mursch-Edlmayr, Dr.ⁱⁿ Dominika Podkowinski, Dr.ⁱⁿ Judith Wagner, M.A., MHBA sowie DDr. Dominik Duscher durften sich gleich vier Stipendiatinnen und Stipendiaten aus dem Kepler Universitätsklinikum über die Überreichung der Stipendien freuen. UNIMED stellt die Ärztinnen und Ärzte zusammen mit ihren Forschungsschwerpunkten und ihren Habilitationsthemen kurz vor.



Dr.ⁱⁿ Judith Wagner, M.A., MHBA

[Oberärztin an der Klinik für Neurologie 1](#)

Die gebürtige Deutsche absolvierte ihr Medizinstudium in Freiburg an der Albert-Ludwigs-Universität und verbrachte davon ein Jahr in London an der St. George's Hospital Medical School. Das praktische Jahr führte sie nach Mendoza (Argentinien) an die Universidad Nacional de Cuyo, aber auch nach Boston an die Harvard Medical School. Zwischen 2001 und 2015 zeichnete sie sich für zahlreiche wissenschaftliche, ärztliche und lehrende Tätigkeiten in München, Heidelberg und Buenos Aires verantwortlich. Seit Juni 2015 ist Dr.ⁱⁿ Judith Wagner, M.A., MHBA Oberärztin am Neuromed Campus des Kepler Universitätsklinikums.

Habilitationsthema:

„Charakterisierung zentraler vestibulärer Syndrome: Ätiologie, Pathophysiologie und multisensorische Integration“

Die zentrale vestibuläre Regulation beruht auf einem weit gespannten neuroanatomischen Netzwerk, dessen Kenntnis für die Einordnung der durchaus häufigen zentralen vestibulären Syndrome unabdingbar ist. Letztere umfassen Störungen in der Yaw-, Pitch- und Roll-Ebene. Im Rahmen dieser Arbeit gelang eine umfassende Charakterisierung des Downbeatnystagmus (DBN) als Beispiel eines zentralen vestibulären Syndroms in der Pitch-Ebene hinsichtlich Ätiologie, Pathophysiologie und Prognose. Der zweite Teil der Habilitationsschrift widmet sich der Untersuchung der zentralen vestibulären Regulation in der Roll-Ebene. In Parkinson-Patientinnen und Patienten mit Pisa-Syndrom konnte eine Verkippung der subjektiven visuellen Vertikalen als Hinweis auf eine veränderte Wahrnehmung der Vertikalität festgestellt werden. In gesunden Probandinnen und Probanden zeigte sich in einem fMRI-Paradigma zum Gehen entlang eines gebogenen Pfades eine differentielle striatale Aktivierung. An dieser Stelle ergibt sich ein möglicher Konnex zum Morbus Parkinson, der eine auf einer Dopamindepletion beruhende Basalganglienerkrankung darstellt, welche typischerweise eine asymmetrische Manifestation aufweist.



Dr.ⁱⁿ Anna Sophie Mursch-Edlmayr

[Assistenzärztin an der Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie](#)

Die jüngste der diesjährigen Stipendiatinnen und Stipendiaten verdiente sich ihre Doktorwürde an der Charité Berlin, wo sie auch das Studium der Humanmedizin absolvierte. 2015 führte sie ihr Weg zurück in ihre Geburtsstadt Linz und ans Kepler Universitätsklinikum. Hier beschäftigt sie sich klinisch und wissenschaftlich vorrangig mit dem Thema Grüner Star (Glaukom). Seither hat Dr.ⁱⁿ Anna Sophie Mursch-Edlmayr zahlreiche Publikationen in Journals veröffentlicht und ihre Arbeit auf internationalen Kongressen präsentiert.

Habilitationsthema:

„Rolle des okulären Blutflusses bei Patienten mit Glaukom“

Beim Glaukom handelt es sich um eine chronisch-progrediente Schädigung des Sehnervs. Neben anderen Risikofaktoren, wie etwa einer Augeninnendruckhöhung, spielt die Durchblutung des Sehnervs eine Rolle bei der Entstehung und dem Voranschreiten der Erkrankung. Mittels einer neuen, in Japan entwickelten Technologie kann diese Durchblutung direkt und nicht-invasiv an Patientinnen und Patienten gemessen werden. Fokus der Arbeit ist es herauszufinden, ob Unterschiede bei der Sehnerv-Durchblutung zwischen gesunden Personen und Glaukom-Patientinnen und -Patienten mit der neuen Technologie detektiert werden können. Des Weiteren wird versucht die Durchblutung zu beeinflussen, um weitere therapeutische Aspekte für Patientinnen und Patienten mit Glaukom zu erforschen. Im Rahmen internationaler Kooperationen sollen zukünftig auch multizentrische Studien stattfinden, um auf noch größere Fallzahlen zurückgreifen zu können.



Dr.ⁱⁿ Dominika Podkowinski

Assistenzärztin in der Universitätsklinik
für Augenheilkunde und Optometrie



DDr. Dominik Duscher

Assistenzarzt an der Klinik für
Allgemein- und Viszeralchirurgie

Das gesamte Studium absolvierte Dr.ⁱⁿ Dominika Podkowinski an der Medizinischen Universität in Wien. Dort arbeitete sie auch als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Kunstlinsen-Forschungsgruppe sowie im Christian Doppler Labor OPTIMA an der Entwicklung von automatisierten Analysemethoden für die Optische Kohärenztomographie (OCT) bei diversen Netzhauterkrankungen in einem multidisziplinären Team.

Dr.ⁱⁿ Dominika Podkowinski lieferte zahlreiche Beiträge bei internationalen Kongressen von Deutschland und Barcelona über Colorado und Florida bis Honolulu. Sie ist seit Jänner 2017 an der Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie tätig.

Habilitationsthema:

„Morphologische Veränderungen in der Swept-Source optischen Kohärenztomografie (OTCA) bei retinalen Erkrankungen“

Die Optische Kohärenz Tomographie Angiographie ist ein neues Verfahren zur nicht-invasiven Darstellung der Durchblutung am Augenhintergrund. Die Durchblutungssituation am Augenhintergrund kann damit evaluiert werden. Die Durchblutung der Netzhaut ist bei vielen Erkrankungen ein wichtiger Indikator für den Status der Erkrankung. Hier wird im Rahmen der Arbeit vor allem der Fokus auf die Veränderung bei Patientinnen und Patienten mit Diabetes, also mit diabetischer Retinopathie, gelegt. Dabei werden Patientinnen und Patienten mit unterschiedlichen Schweregraden der diabetischen Retinopathie untersucht. Ziel soll es sein, mit der Optischen Kohärenztomographie die Erkrankung vor allem im Frühstadium bzw. bevor klinische Zeichen sichtbar sind, erkennen zu können. Dabei soll ein automatisierter Algorithmus entwickelt werden.

DDr. Dominik Duscher ist plastischer Chirurg in Ausbildung am Kepler Uniklinikum und Leiter der Abteilung für experimentelle plastische Chirurgie an der Technischen Universität München. Er ist wissenschaftlich in der Stammzellforschung und Regenerativen Medizin aktiv und vor allem durch seine Arbeiten über Wundheilung sowie Biomaterialien hervorgetreten. Seine internationale Karriere führte ihn unter anderem an die renommierte Harvard Medical School in Boston sowie an die Stanford University. DDr. Duscher ist im Rahmen seiner umfassenden Tätigkeiten auch Generalsekretär des European Plastic Surgery Research Council, Herausgeber und Co-Autor des zweibändigen Werkes Regenerative Medicine and Plastic Surgery, Vortragender und Mitglied des Panels führender Konferenzen sowie Reviewer für die renommiertesten Fachzeitschriften der Plastischen Chirurgie und Regenerativen Medizin als auch Forschungskoordinator des mikrochirurgischen Ausbildungszentrums in Linz und des Jungen Forums der Österreichischen Gesellschaft für Handchirurgie.

Habilitationsthema:

„Defining age and diabetes related changes in progenitor cell populations using single cell transcriptomics“

Diabetes mellitus und steigendes Alter induzieren pathologische Veränderungen in einer Vielzahl von Geweben und Organen, die insbesondere bei der Reaktion auf Verletzungen zum Tragen kommen. Chronische Wunden sind eine wesentliche Ursache für Morbidität bei diabetischen und älteren Patientinnen und Patienten. Eine Reihe von Pathologien in Stamm-/Vorläuferzellpopulationen und intrazellulären Signalwegen, die von entscheidender Bedeutung für die Wundheilung sind, konnten mit Alterung und Diabetes in Verbindung gebracht werden. In dieser Habilitationsarbeit wird illustriert, wie durch Einzelzellgenexpressionsanalyse von diabetischen und alten mesenchymalen Stammzellen sowie durch gezielte Signalwegsmodulation mit Hilfe von Small Molecules diese Pathologien besser verstanden und sogar behoben werden können.

v.l.n.r.: DDr. Dominik Duscher, Dr.ⁱⁿ Anna Sophie Mursch-Edlmayr, Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag.^a Christine Haberland, OÄ Dr.ⁱⁿ Judith Wagner, M.A., MHBA, Dr.ⁱⁿ Dominika Podkowinski, Dr. Gernot Kriegshäuser, Landessanitätsdirektor Dr. Georg Palmisano (© Land OÖ/ Lisa Schaffner)



STARTSCHUSS FÜR DAS FORSCHUNGSPROJEKT MC³

Die Optimierung des Verlegungsmanagements und der Patientensteuerung in der Notaufnahme, die Analyse von Biosignalen und physiologischen Parametern von Intensivpatientinnen und -patienten sowie das Thema Bluttransfusionen/Patient Blood Management sollen mittels neuer Möglichkeiten des digitalen Zeitalters – Bioinformatik, Machine Learning und künstliche Intelligenz – mit dem Forschungsprojekt MC³ in großen Schritten vorangetrieben werden.



Anfang des Jahres wurde das Projekt Medical Cognitive Computing Center (MC³) als Kooperation des Kepler Universitätsklinikums, der JKU und der RISC Software GmbH auf Initiative von Prim. Univ.-Prof. Dr. Jens Meier (Vorstand der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin am Kepler Universitätsklinikum), Prof. Dr. Sepp Hochreiter (Lehrstuhl für Machine Learning der JKU) und DI Wolfgang Freiseisen (RISC Software GmbH) ins Leben gerufen. Vorerst sollen vier konkrete Anwendungsfälle durch ein interdisziplinäres Forschungsteam bearbeitet werden, das sich aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der einzelnen beteiligten Institutionen zusammensetzt. Hierbei handelt es sich bei allen vier Projekten um Themen, die direkt oder indirekt die Patientensicherheit betreffen. Neben der Optimierung des Verlegungsmanagements von Patientinnen und Patienten werden Fragen aus dem Bereich der Transfusionsmedizin/Patient Blood Management und der Biosignalanalyse bearbeitet.



Prim. Univ.-Prof. Dr. Jens Meier
Vorstand der Klinik für Anästhesiologie
und Intensivmedizin und
Initiator des Projekts MC³

Fokus: klinische Anwendbarkeit der Algorithmen

Allen Projekten gemein ist die Idee, die Unterstützung des klinischen Ablaufes durch intelligente Computermodelle aus dem Bereich des maschinellen Lernens zu verbessern, um eine potentielle Gefährdung von Patientinnen und Patienten frühzeitig zu detektieren. Im Gegensatz zu anderen Forschungsprojekten aus diesem Bereich zeichnet sich das Medical Cognitive Computing Center dadurch aus, dass bereits bei der Entwicklung der Algorithmen darauf geachtet wird, dass die gewonnenen Ergebnisse in einen klinisch anwendbaren Algorithmus münden, der sich später in die tägliche Routine integrieren lässt. Hierzu wurde bei der Zusammenstellung der Konsortialpartner darauf geachtet, dass neben der medizinischen Fragestellung und der technischen Realisierung auch die Anwendbarkeit der gewonnenen Ergebnisse gegeben ist. Das Projekt ist auf insgesamt 3 Jahre angelegt und wird zum Großteil vom Land OÖ gefördert, aber auch zu einem Teil vom Kepler Universitätsklinikum finanziert.

Ausweitung des Projekts auch auf andere Fachbereiche

Die geschaffene Projektgruppe soll in der Zukunft weitere Fragestellungen auch aus anderen Fachbereichen des Kepler Universitätsklinikums bearbeiten. Im optimalen Fall entsteht so ein Nukleus, der mit den modernsten Methoden der Künstlichen Intelligenz klinische Fragestellungen bearbeiten kann und gleichzeitig eine Verwertung der gewonnenen Ergebnisse im Auge behält.



Foto: Upper Austrian Research GmbH

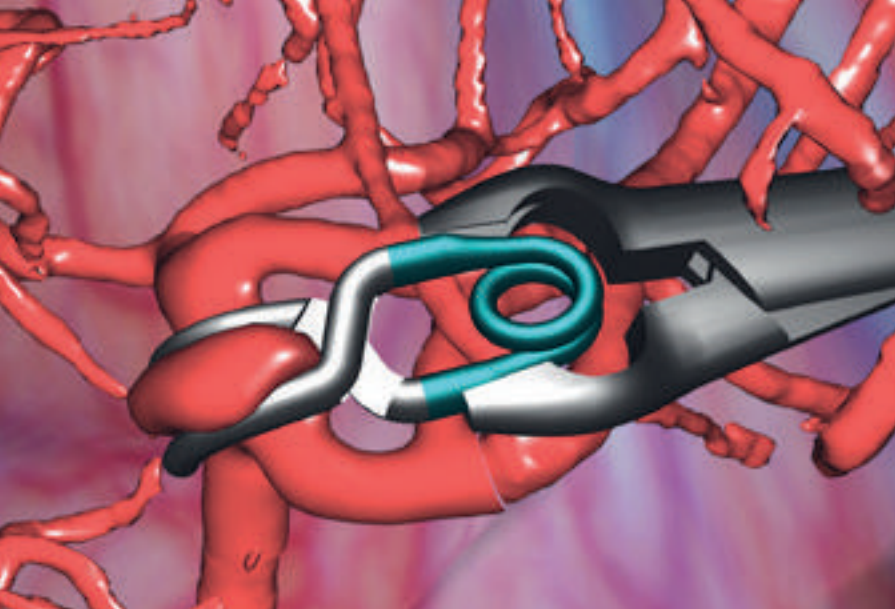
MEDUSA: DAS NEUROCHIRURGEN- TRAINING DER ZUKUNFT

Das Kepler Uniklinikum stellt mit dem „Medical EDUcation in Surgical Aneurysm clipping (MEDUSA)“ das Leitprojekt Medizintechnik des Landes OÖ. Das mit 2,3 Mio. Euro dotierte Forschungsprojekt zur Entwicklung einer innovativen Trainings- und Planungsplattform für Neurochirurginnen und Neurochirurgen wurde von einer international besetzten Fachjury aus vier Einreichungen zum Sieger gekürt. Ziel des Projekts ist die noch engere Verknüpfung von Versorgung, Lehre und Forschung, um dadurch die Behandlungsqualität für Patientinnen und Patienten weiter zu steigern.

Kaum eine Operation verlangt von Chirurginnen und Chirurgen so viel Kunstfertigkeit wie die Operation am Gehirn. Derart komplexe chirurgische Interventionen erfordern neben der Integration von anatomischen Kenntnissen und dem Know-how über die notwendigen prozeduralen Schritte vor allem die kombinierte Anwendung mehrerer technischer Fertigkeiten, wie beispielsweise das korrekte Handling der Instrumente oder die Fähigkeit, haptische Empfindungen richtig wahrzunehmen. Dazu braucht es vor allem eines: Übung. Trainings in Form von chirurgischen Simulationen werden derzeit jedoch entweder an gefertigten 3D-Modellen oder in virtuellen Umgebungen durchgeführt. MEDUSA will beide Methoden zu einer Mixed Reality kombinieren und durch das Verschmelzen von realer und virtueller Welt vielseitige und realistische Trainingsmöglichkeiten für Chirurginnen und Chirurgen schaffen.

Bahnbrechendes multisensorisches OP-Training

Ein hybrider Simulationsansatz wird es ermöglichen, Eingriffe an künstlich gefertigten Gehirnen samt künstlichem Gewebe durchzuführen, während innere anatomische Strukturen wie Blutgefäße die Simulationsumgebung virtuell in Form von Hologrammen erweitern. Basierend auf einem hybriden Ansatz entwickelt das MEDUSA-Konsortium einen innovativen neurochirurgischen Simulator, der einerseits aus einem künstlich gefertigten Schädel samt künstlichem Gehirngewebe besteht, zum anderen aus virtuell überlagerten Bildern, welche die Simulationsumgebung in Echtzeit erweitern. „Chirurginnen und Chirurgen können so den künstlich gefertigten Patienten haptisch fühlen und innere, ansonsten nicht sichtbare anatomische Strukturen in Form von virtuell erzeugten Hologrammen, sehen“, so Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber, Vorstand der Universitätsklinik für Neurochirurgie am Kepler Uniklinikum und



Aneurysmen-Klippung ist eine jener komplexen chirurgischen Fertigkeiten, die gezielt mit der innovativen Trainings- und Planungsplattform MEDUSA trainiert werden können.

Foto: RISC Software GmbH

Einreicher des Projekts. „Durch die detailreiche und ganzheitliche Simulation von komplexen Eingriffen am Gehirn können Chirurgeninnen und Chirurgen ihre kognitiven und motorischen Fähigkeiten stärken und damit die Qualität, Effizienz und Sicherheit der Eingriffe erhöhen.“

Innovative medizinische Aus- und Weiterbildung

Doch nicht nur Auszubildende, sondern auch erfahrene Ärztinnen und Ärzte können von MEDUSA profitieren. Über die innovative Trainings- und Planungsplattform können neurochirurgische Eingriffe nämlich sowohl in einer Mixed-Reality- als auch in einer Virtual-Reality-Umgebung modular genutzt werden, um Verbrauchsmaterialien und Zeitaufwand bei hohem Realismus zu minimieren. Ein modularer Aufbau ermöglicht es darüber hinaus, einzelne grundlegende, aber auch komplexe chirurgische Fähigkeiten wie Aneurysmen-Klippung, gezielt und bei minimalem Kosten- und Zeitaufwand auszuprägen. Es wird auch möglich sein, zur Planung von realen Operationen diverse Vortests durchzuführen, wie etwa das Testen des optimalen Klips und das Testen von Klippungsstrategien, das Absetzen des Klips unter Berücksichtigung der Zugangstrajektorie oder das Simulieren verschiedener Gefäßeigenschaften.

Spitzenmedizin braucht Spitzenmedizintechnik aus OÖ

Das innovative medizintechnische Projekt wird im Rahmen der Initiative „MED UP – Medical Upper Austria“ umgesetzt, die vom Wirtschafts- und Forschungsressort gemeinsam mit dem Gesundheitsressort des Landes OÖ ins Leben gerufen wurde. Die Realisierung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen, Unternehmen und wesentlichen Akteuren des MedTech-Bereichs in Oberösterreich, unter anderem mit der Risc Software GmbH (Unit Medizininformatik) als Konsortialführer und Dr. Matthias Gmeiner, Facharzt für Neurochirurgie mit Schwerpunkt der vaskulären Neurochirurgie an der Universitätsklinik für Neurochirurgie am Kepler Uniklinikum, der bereits wissenschaftlich im Vorprojekt „Virtual Aneurysm“ tätig war. „Die Ergebnisse des Projekts werden uns bei der Bewältigung aktueller und zukünftiger Herausforderungen des modernen Gesundheitssystems helfen“, betont Gesundheitsreferentin LH-Stv.in Mag.^a Christine Haberlandner.



Markus Achleitner
Wirtschafts- und Forschungslandesrat

„Die zusammenwirkenden Kernkompetenzen aus Neurochirurgie, Neurowissenschaften, Künstlicher Intelligenz, Medizintechnik, Materialwissenschaften und der medizinischen Zulassung schaffen ein Leuchtturmprojekt, das den Medizintechnik-Standort Oberösterreich global sichtbar macht und Forschung unterstützt.“



GFⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda
Käufmännische Direktorin des
Kepler Universitätsklinikums

„Wir freuen uns mit Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber und seinem Team und gratulieren sehr herzlich zu dieser herausragenden Leistung. Das Kepler Universitätsklinikum wird das innovative Forschungsprojekt tatkräftig unterstützen.“



GF Dr. Heinz Brock, MBA, MPH, MAS
Ärztlicher Direktor des
Kepler Universitätsklinikums

„Forschungsprojekte wie MEDUSA kommen den Patientinnen und Patienten unmittelbar zugute und ermöglichen einen raschen Zugriff auf medizinische Innovationen.“



ZUKUNFTSBERUF PFLEGE



TOPSTORY

Ob OP-Assistenz, DGKP auf der Intensivstation oder wichtige Unterstützung des gehobenen Dienstes als Pflegefachassistentin oder Pflegeassistentin, die Berufsmöglichkeiten in der Pflege bieten vielfältige, individuelle Entwicklungsmöglichkeiten in verschiedensten Bereichen und Ausprägungen. Sichere Arbeitsplätze mit spannenden Aufgabenfeldern für engagierte Menschen mit Herz und Verstand - auch in Zukunft.

Durch die hervorragende medizinische Versorgung steigt die Lebenserwartung, wobei die zunehmende Zahl älterer Menschen bei gleichzeitiger Abnahme der Anzahl junger Menschen durch die sinkende Geburtenrate unsere Gesellschaft vor neue Aufgaben stellt. Eine Folge davon ist, dass immer mehr Pflegekräfte nötig sind, um den Bedarf an hochqualitativer Versorgung und Pflege für alle Generationen sichern zu können. „Es ist derzeit eine große Herausforderung, Pflegepersonal zu rekrutieren. Vor allem für den OP-Bereich, aber auch für den Intensivbereich. Dies trifft andere Krankenhäuser ebenso“, so Pflegedirektorin Simone Pollhammer, MBA zur Personalsituation. „Nicht alleine die Rekrutierung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist wesentlich,





sondern es müssen auch Maßnahmen gesetzt werden, um ein attraktives Arbeitsumfeld zu schaffen. Vor allem die Personalentwicklung und die Fort- und Weiterbildung müssen weiter gestärkt werden.“

„Weil du entscheidest, was du bewirkst“

Die Spitalsträger in Oberösterreich stellen sich der großen Aufgabe, rund 2.000 Ausbildungsplätze mit engagierten und interessierten Schülerinnen und Schülern bzw. Studierenden zu füllen, um in weiterer Folge mit diesen qualifizierten Absolventinnen und Absolventen offene Stellen in der Pflege entsprechend besetzen und damit die Menschen in Oberösterreich nachhaltig versorgen zu können.

Unter dem Motto „Weil du entscheidest, was du bewirkst.“ haben sich die oberösterreichischen Spitalsträger und die FH Gesundheitsberufe Oberösterreich daher zusammengeschlossen, um in einer Image- und Infokampagne die Vielfältigkeit der Bildungswege in der Pflege, die Flexibilität im Rahmen der Berufsausübung, den sinnstiftenden Mehrwert der Arbeit und das regionale Jobangebot nach außen zu tragen und zu zeigen, dass der Pflegeberuf attraktiv ist. Vor allem junge Menschen, aber auch Quereinsteiger sollen mit der Kampagne für den Beruf der Pflege begeistert und zur Bewerbung um Ausbildungsplätze

in der Gesundheits- und Krankenpflege in Oberösterreich motiviert werden.

Ja zum Pflegeberuf, aus Liebe zum Menschen und zum Leben

Die Pflege ist nicht nur ein Beruf, sondern eine Berufung. „Ich bin schon lange Krankenschwester und nach wie vor eine begeisterte. Denn wenige Berufe sind so nahe am Menschen und dadurch so interessant und abwechslungsreich“, berichtet DGKP Elisabeth Rumetschhofer, MBA, Stationsleitung Pflege im Intensivbereich. Ihre Arbeit und die ihres Teams auf der Intensivstation unterscheidet sich zum Teil wesentlich von der Arbeit auf anderen Stationen. „Die Patientinnen und Patienten sind meist schwerst erkrankt und die Pflege muss für sie so gut wie alle Verrichtungen des alltäglichen Lebens übernehmen. Das geht von der täglichen, sehr umfangreichen Körperpflege über regelmäßiges Umlagern bis hin zur Ernährung und der Gabe von Medikamenten. Man registriert aber auch jede Veränderung, sei es körperlicher oder psychischer Natur, auf die auch mit entsprechenden Maßnahmen reagiert werden muss. Die Arbeit auf der Intensivstation ist sowohl in pflegerischer, als auch in technischer Hinsicht sehr anspruchsvoll, da hier viele Geräte zum Einsatz kommen.“

Die Anforderungen auf der Psychiatrie mit Schwerpunkt Suchtmedizin sind

teils ganz ähnlich und doch ganz anders. Auch hier werden Patientinnen und Patienten im Drogenentzug über einen längeren Zeitraum vom Pflegepersonal begleitet. Jedoch werden Patientinnen und Patienten jenen Pflegepersonen direkt zugeteilt, die sie während ihres Aufenthalts begleiten. Vor allem die Nachtdienste sind fordernd, da die Patientinnen und Patienten mit fortschreitender Aufenthaltsdauer unterschiedlich gut mit dem Entzug zurechtkommen. „Die Beziehung zu den Patientinnen und Patienten ist hier sicher nochmal etwas anders gelagert, als auf anderen Stationen. Es ist eine professionelle Art der Beziehung, die man in der Psychiatrie erlernt – eine gesunde Mischung aus Nähe und Distanz, durch die sich die Patientin bzw. der Patient verstanden fühlt, wo aber auch die Rollenverteilung klar definiert ist“, erklärt Andreas Greisinger, DGKP die speziellen Anforderungen der Pflege in der Psychiatrie. So wird beispielsweise in Morgengesprächen abgeklärt, wie die Nachtruhe der Patientin bzw. des Patienten war und durch Beobachtung der Person festgestellt, ob die Medikation richtig eingestellt ist. Darüber hinaus gehören zu den Aufgaben der Pflege natürlich auch die Koordination mit Ärztinnen und Ärzten sowie Spezialistinnen und Spezialisten, die Durchführung der definierten Maßnahmen für jede Patientin und jeden Patienten sowie administrative Arbeiten

Das Land Oberösterreich hat unter dem Motto „Weil du entscheidest, was du bewirkst.“ eine trägerübergreifende Pflegekampagne initiiert.



wie das genaue Führen von Aufzeichnungen über den Zustand und die Zustandsänderungen jeder Patientin und jedes Patienten. Je nach Station und Spezialisierung kommt noch anderes mehr dazu.

Ausgezeichnete Ausbildungsmöglichkeiten am Kepler Uniklinikum

„An unseren drei Ausbildungszentren des Kepler Universitätsklinikums werden topqualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgebildet. Mit ihrer Entscheidung zum Pflegeberuf erwartet sie eine hervorragende Zukunftsperspektive. Das Kepler Uniklinikum bietet ein vielseitiges Einsatzgebiet, interessante Praktika und spannende Forschungsprojekte. Die Sicherung des Nachwuchses ist uns ein sehr großes Anliegen, nur so können wir unseren Patientinnen und Patienten auch in Zukunft Spitzenmedizin und Spitzenpflege bieten“, betont Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, Kaufmännische Direktorin des Kepler Uniklinikums, die Wichtigkeit einer hochkarätigen Ausbildung und attraktiver Rahmenbedingungen im Pflegebereich. Das Angebot am Kepler Uniklinikum umfasst die Ausbildungen für Medizinische Assistenzberufe, die Ausbildung zur Pflegefachassistenz und zur Pflegeassistentenz:

Medizinische Assistenzberufe:

Im Ausbildungszentrum am Neuromed Campus können sich Interessierte nach erfolgreicher Absolvierung der 9. Schulstufe zur Desinfektionsassistenz, Gipsassistenz, Laborassistenz, Obduktionsassistenz, Operationsassistenz, Ordinationsassistenz, Röntgenassistenz oder zur Medizinischen Fachassistenz ausbilden lassen. Je nach Modul dauert die Ausbildung zwischen sechs Monaten und zwei Jahren.

Pflegefachassistenz:

Die Pflegefachassistenz darf die von Angehörigen des gehobenen Dienstes für Gesundheits- und Krankenpflege angeordneten Pflegemaßnahmen eigenverantwortlich durchführen. Die Ausbildung kann nach erfolgreichem Abschluss der 10. Schulstufe begonnen werden, dauert zwei Jahre und gliedert sich in Theorie und unterschiedliche Praktika.

Pflegeassistentenz:

Die Ausbildung zur Pflegeassistentenz dauert ein Jahr. Voraussetzung ist der positive Abschluss der 9. Schulstufe. Pflegeassistentenzberufe umfassen die Durchführung der ihnen nach Beurteilung durch Angehörige des gehobenen Dienstes für Gesundheits- und Krankenpflege im Rahmen des Pflegeprozesses übertragenen Aufgaben und Tätigkeiten in verschiedenen Pflege- und Behandlungssituationen bei Menschen aller Altersstufen in mobilen, teilstationären und stationären Versorgungsformen sowie auf allen Versorgungsstufen.



Mag. Florian Kirchstetter
Geschäftsbereichsleiter Personal und
Organisation, Stabsstelle Recht

Interview mit Personalchef Mag. Kirchstetter zur Pflege am Kepler Uniklinikum

Die mediale Debatte rund um das Thema Personalmangel in der Pflege erreichte im Jänner diesen Jahres auch das Kepler Uniklinikum. Im Prüfbericht der sanitären Aufsicht wurde klargestellt, dass das Kepler Uniklinikum die gesetzlichen und anerkannten Standards der Personalberechnung bzw. Personalausstattung einhält und in Teilbereichen sogar übererfüllt: Was wird seitens des Geschäftsbereichs Personal und Organisation unternommen, um Personalengpässe zu vermeiden?

Ich habe meine neue Funktion im Kepler Uniklinikum mit Jänner 2019 angetreten und die mediale Debatte, die im Herbst 2018 begonnen hat, noch als „Außenstehender“ mitverfolgt. Mit dieser Berichterstattung wurde einem das Bild vermittelt, dass im Uniklinikum dramatische Zustände vorherrschen müssen und sogar das Patientenwohl gefährdet sei. Als ich dann den Dienst antrat wurde mir aber sehr schnell klar, dass dieses Bild so nicht der Wahrheit entspricht und ich bin sehr froh, dass

auch der Bericht der sanitären Aufsicht zu diesem Ergebnis gekommen ist. Ich empfand die mediale Darstellung als ungerecht gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die tagtäglich mit hohem Engagement eine hervorragende Arbeit für die Patientinnen und Patienten leisten. Abgesehen davon schadet so etwas natürlich auch dem Image eines Unternehmens und macht es für Jobsuchende nicht unbedingt attraktiver.

Ja, wir haben in manchen Bereichen eine angespannte Personalsituation, weil wir die offenen Stellen nicht besetzen können und das wirkt sich auch belastend auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die gesamte Organisation aus. OP-Kapazitäten wegen fehlender Pflegekräfte zu reduzieren ist in einem Krankenhaus immer ein sehr sensibles Thema. Entscheidend ist, dass man die Situationen richtig erkennt und mit den Verantwortlichen gemeinsam wirksame Lösungen erarbeitet.

Aktuell besteht vor allem im OP-Bereich und bei den Hebammen ein signifikanter Mangel an Nachwuchskräften. Warum gerade in diesen Bereichen?

Das hat viele Gründe und der demografische Wandel ist sicherlich einer davon. Es hat aber auch mit der Tatsache zu tun, dass die Tätigkeiten sehr anspruchsvoll und spezifisch sind. Das ist mit Sicherheit für viele eine Hemmschwelle bei der Berufswahl. Wir müssen daher die Vorteile mehr in den Vordergrund rücken und den Jugendlichen und Arbeitssuchenden vermitteln, dass man mit dieser Berufswahl nicht nur eine Jobgarantie, sondern auch eine erfüllende und wichtige Aufgabe für die Gesellschaft hat.

Bei den Hebammen hat sich die Situation spürbar verbessert und es konnten einige neue Mitarbeiterinnen für das Team rekrutiert werden. Die gemeinsam erarbeiteten Maßnahmen haben gegriffen und auch die Tatsache, dass der Bachelor-Lehrgang an der FH Gesundheitsberufe OÖ jährlich angeboten wird, hat sich positiv auf die Bewerberlage ausgewirkt. Im Bereich der OP-Pflege haben wir eine schwierigere Situation, weil der Bedarf in ganz Österreich groß ist und der Markt heiß umkämpft wird.

Welche Maßnahmen setzt das Kepler Uniklinikum, um Pflegeberufe wieder attraktiver zu machen und mehr in den Fokus junger Menschen für ihre Berufswahl zu rücken?

Einerseits hat das Land OÖ eine Imagekampagne zur Attraktivierung des Berufs gestartet, an der wir mitgearbeitet haben und uns beteiligen. Andererseits arbeiten wir als Kepler Uniklinikum derzeit intensiv an einer neuen Strategie zur Steigerung der Arbeitgeberattraktivität. Unter dem Titel „Employer Branding“ wollen wir die Arbeitgebermarke weiterentwickeln und uns stärker am Arbeitsmarkt positionieren. Das wird ein umfassender Prozess, den wir gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gestalten werden. Dazu kommt, dass wir uns auch bemühen, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, um zum Beispiel die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter zu erleichtern. Die Teilzeitquote liegt im Kepler Uniklinikum bei über 45 %.

Der Pflegeberuf ist auch für Umsteigerinnen und Umsteiger interessant. Gibt es hier Bemühungen, Umstiegswilligen die Ausbildung im Pflegebereich aus finanzieller Seite zu erleichtern?

Es gibt nicht nur Bemühungen, sondern auch konkrete Angebote. Mit dem Land Oberösterreich wurde ein Stiftungsmodell erarbeitet, das genau auf diese Zielgruppe der Umstiegswilligen abzielt und die Zeit der Ausbildung finanziell unterstützt. Wir werden uns als Kepler Uniklinikum selbstverständlich an diesem Modell beteiligen.

Weil du entscheidest, was du bewirkst.*

***ICH FINDE ARBEIT, WO ICH WILL!**

Willst du in deiner Region die Welt mitverbessern oder neue Orte kennenlernen? In Oberösterreich kannst du an 13 Spitalstandorten und vielen weiteren Einrichtungen deinem Traumberuf nachgehen.

Finde die Ausbildung, die perfekt zu dir passt: **in deiner Nähe, mit Mehrwert und genauso flexibel wie du.**

Ausbildung in Pflege & Gesundheit.



Weil du entscheidest, was du bewirkst.*

***ERST PFLEGEASSISTENZ, DANN BACHELOR.**

Pflegeberuf ist nicht gleich Pflegeberuf.
In Oberösterreich gibt es rund 2.000 Ausbildungsplätze in der Gesundheits- und Krankenpflege mit den unterschiedlichsten Schwerpunkten und Weiterbildungsmöglichkeiten.

Finde die Ausbildung, die perfekt zu dir passt: **in deiner Nähe, mit Mehrwert und genauso flexibel wie du.**

Ausbildung in Pflege & Gesundheit.



WUSSTEN
SIE?

WARUM ICH MEINEN JOB LIEBE?

Michaela Klinglmair ist seit 25 Jahren diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin mit Leib und Seele. Einen schöneren und spannenderen Beruf kann sie sich kaum vorstellen. UNIMED beantwortet sie, warum das so ist.



DGKP Michaela Klinglmair
[Leitende Pflege, Zentrale Notaufnahme
Station C2.1 an der Klinik für Anästhesiologie
und Intensivmedizin sowie Station
C2.2 und Diabetikerschulung an der
Klinik für Interne 2](#)

WEIL ICH ES SCHÄTZE, MENSCHEN ZU HELFEN.

In der Pflege ist es besonders wichtig, auf den Menschen einzugehen. Viel mehr aber noch: Es bedeutet, den Ursprung seines Leidens zu identifizieren und so Möglichkeiten und Wege zu finden, dieses zu lindern.

WEIL ICH MICH GERNE DER HERAUSFORDERUNG STELLE, VERANTWORTUNG ZU ÜBERNEHMEN.

Der Pflege wurde in den vergangenen Jahren mehr Verantwortung übertragen. Dadurch können wir heute selbständig weitreichendere Entscheidungen für den Genesungsprozess der Patientinnen und Patienten treffen.

WEIL DER BERUF SO VIELFÄLTIG IST, WIE DAS LEBEN SELBST.

Die Pflege ist und bleibt für mich ein berührender Beruf. Denn nicht nur wir haben Einfluss auf den kranken Menschen, den wir beim Heilungsprozess oder durch seine chronische Krankheit begleiten. Er hinterlässt auch Eindruck bei uns Pflegekräften.

WEIL WISSEN WEITER- ZUGEBEN FÜR MICH EINE BEREICHERUNG IST.

Aus den vielen verschiedenen Möglichkeiten, die der Pflegeberuf bietet, habe ich mich entschieden einen leitenden Weg einzuschlagen und stets auch Mentorin zu sein. In dieser Funktion macht es mir große Freude, mein Wissen und meine Leidenschaft für den Beruf an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterzugeben.

PERSPEK-
TIVEN

MED CAMPUS I. BAUFORTSCHRITT FÜR DEN FORTSCHRITT OÖs

Seit mittlerweile über einem Jahr läuft der Bau des neuen Lehr- und Forschungsgebäudes auf Hochtouren. Der erste Baukörper des Med Campus I. soll noch heuer fertiggestellt werden, die Tiefgarage wird Mitte Juni eröffnet. Die neuesten Entwicklungen können Interessierte auf der Website des Bauprojekts über Live-Kameras und im Zeitraffer rund um die Uhr mitverfolgen.



Blick in die noch leere Tiefgarage am Med Campus mit 367 Stellplätzen

Gerade wurde mit der obersten Decke über den Seminarräumen der Rohbau des Lehrgebäudes finalisiert. Bis Ende des Jahres werden die Fenster eingesetzt, die Fassadenelemente verbaut, die Aula verglast und der erste Baukörper des Med Campus I. außen somit so gut wie fertiggestellt sein. Im Inneren laufen die Ausbauarbeiten bis Mitte 2020. Im Erdgeschoß des 3-stöckigen Gebäudes befinden sich neben der eindrucksvollen Aula auch die beiden großen Hörsäle, die 180 bzw. 300 Hörern Platz bieten. In den Obergeschoßen befinden sich Seminarräume mit einem Fassungsvermögen von 30 bis 120 Personen. Über Brücken im 3. Stock ist das Lehrgebäude mit der Blutzentrale im Osten und später auch mit dem Forschungs- und Laborgebäude im Süden verbunden.

Eröffnung der neuen Tiefgarage

Mitte Juni wird die neue Tiefgarage mit 367 Stellplätzen eröffnet. Dafür wurden 10.800 Kubikmeter Beton und 1.120 Tonnen Stahl verbaut. Über die neue Tiefgaragenzufahrt im Westen bei der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse wird zukünftig auch die Zufahrt zur bestehenden Garage sein. Die bisherige Abfahrt wird abbrochen, denn an deren Stelle werden das

Verwaltungsgebäude und das Laborgebäude errichtet. „Im Juni werden auch in der Bestandgarage Umbauarbeiten stattfinden. Um in dieser Zeit eine störungsfreie Benutzung der gesamten Tiefgarage zu ermöglichen, wurde bereits ein durchdachtes Konzept ausgearbeitet“, klärt DIin Pia Goldmann, Leiterin der Bauherrenvertretung am Kepler Universitätsklinikum, über die laufenden Entwicklungen auf.

Baustart von zwei weiteren Baukörpern

Parallel mit den Fassadenarbeiten am Lehrgebäude startet diesen Sommer der Bau des Verwaltungsgebäudes am westlichen Ende des Bauplatzes sowie des Forschungs- und Laborgebäudes. Das Verwaltungsgebäude wird mit zehn Obergeschoßen das höchste der vier Baukörper des Med Campus I. sein. Es wird auf sieben Stockwerken errichtet, die das Vizerektorat und die administrativen Bereiche im Erdgeschoß und im ersten Stock die öffentlichen Funktionen des Hauses sowie im Dachgeschoß ein Restaurant mit Dachterrasse und Rundblick über die Stadt beherbergen. Ein zweigeschoßiger Raum mit umlaufender Galerie dient als repräsentatives Foyer.

Das Forschungs- und Laborgebäude wird sich entlang der Krankenhausstraße erstrecken und, dem Konzept der lebendigen Stadtebene folgend, in der Erdgeschoßzone einem SPAR Lebensmittelmarkt Verkaufsflächen bieten. Im ersten Stock wird sich ein zweigeschoßiger Raum für 3D-Präsentationen von „Virtual Anatomy“ als innovative Lehrmethode befinden. Die oberen beiden Stockwerke werden Labors und Forschungsflächen beheimaten. Die restlichen Flächen im ersten und zweiten Stock sind für Seminar- und Übungsräume gedacht.

Planmäßige Inbetriebnahme 2021

Mit dem Bau des vierten Baukörpers, der Bibliothek mit Holzfassade, wird im Jänner 2020 begonnen. 2021 sollen alle vier Baukörper wie geplant in Betrieb genommen werden können und Wirtschaft, Forschung, Gesundheit und Bildung am Gelände des Kepler Uniklinikums zur bestmöglichen Versorgung und Behandlung der Patientinnen und Patienten enger denn je vernetzen. „Das Gebäude am Linzer Med Campus wird auch durch die architektonische Verbindung zum Kepler Uniklinikum ideale Voraussetzungen für Studierende, Lehrende und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schaffen“, ist der Linzer Bürgermeister MMag. Klaus Luger überzeugt.



Der Rohbau des neuen Lehrgebäudes nimmt Form an.

INFO

ZAHLEN & FAKTEN

Das neue Lehr- und Forschungsgebäude am Med Campus I. wird ab 2021 die Medizinische Fakultät beheimaten. Im Zuge des Baus werden vier Baukörper am Areal des Kepler Universitätsklinikums errichtet, welche das Vizerektorat für Medizin, die Verwaltung, Forschungseinrichtungen und Labors, eine Bibliothek und Räumlichkeiten für die Lehre umfassen werden. Die Nähe zum Universitätsklinikum ermöglicht Ärztinnen, Ärzten und Studierenden kurze Wege.

Mit Mitteln des Landes Oberösterreich und der oberösterreichischen Gemeinden errichtet die Kepler Universitätsklinikum GmbH als Bauherrin eine Infrastruktur, die dem Ziel der Förderung von Spitzenmedizin und -forschung am Standort Linz gerecht wird. Es wird größter Wert darauf gelegt, die öffentlich zur Verfügung gestellten Mittel zweckmäßig und zum größtmöglichen Nutzen der Studierenden sowie der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, und somit auch der Patientinnen und Patienten einzusetzen.

Alle Details und die aktuellsten Neuigkeiten rund um das zukunftsweisende Bauprojekt finden Sie unter <https://mcl.kepleruniklinikum.at/>.

PANORAMA

HOHER BESUCH BEIM GEWALTOPFER- BETREUUNGSTEAM (GOBT)



v.l.n.r.: GFⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda,
Mag.^a Monika Kern, GF Dr. Heinz Brock,
MBA, MPH, MAS, BM. Dr.ⁱⁿ Juliane
Bogner-Strauß, LH-Stv.ⁱⁿ Mag.^a Christine
Haberlander, Pflegedirektorin Simone
Pollhammer, MBA

Am Kepler Universitätsklinikum stehen Misshandlungsopfern oder Patientinnen und Patienten, denen physische, psychische oder sexuelle Gewalt widerfahren ist, mit dem GOBT speziell geschulte und ausgebildete Erstansprechpersonen zur Verfügung. Das Projekt wurde bereits 2008 von Mag.^a Monika Kern, der Leiterin der Abteilung Sozialberatung und Entlassungsmanagement, ins Leben gerufen und übernahm eine Vorreiterrolle in der oberösterreichischen Kranken-

hauslandschaft. Heute bietet das Team sein Angebot an allen drei Standorten des Kepler Uniklinikums an. Bei ihrem Besuch im Kepler Universitätsklinikum betonten Dr.ⁱⁿ Juliane Bogner-Strauß, Bundesministerin für Frauen, Familien und Jugend, wie auch Landesrätin LH-Stv.ⁱⁿ Mag.^a Christine Haberlander den wertvollen Beitrag, den das GOBT in Oberösterreich leistet.

PARTNERSCHAFT MIT FELDAMBULANZ HÖRSCHING BESIEGELT



v.l.n.r.: GF Dr. Heinz Brock, LH-Stv.ⁱⁿ Mag.^a
Christine Haberlander, GFⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elgin Drda,
Hptm Dr. Wolfgang Havlicek, Vbzm. Karin
Hörzing, Vzlt Michael Harrucksteiner

Das Kepler Universitätsklinikum und die Feldambulanz Hörsching, eine Krankenanstalt des Bundesheeres, besiegelten am 20. Mai in feierlichem Rahmen den Abschluss einer Partnerschaft. Das Kepler Uniklinikum ist das erste Universitätsklinikum in Österreich, mit dem eine solche Partnerschaft begründet wurde. Die Festrede hielt LH-Stv.ⁱⁿ Mag.^a Christine Haberlander, in welcher sie besonders die Gemeinsamkeiten der Feldambulanz Hörsching und des Kepler Universitätsklinikums hervorhob, so etwa die Versorgung der oberösterreichischen Bevölkerung und deren Sicherheit als auch das Miteinander in Österreich. Sie bedankte sich bei allen, die am Zustandekommen dieser Partnerschaft aktiv mitgewirkt haben.

Der Einladung zur Veranstaltung folgten hochrangige Ehrengäste sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Patientinnen und Patienten, Besucherinnen und Besucher des Kepler Universitätsklinikums und Interessierte.

Der musikalisch umrandete Festakt wurde mit der Meldung an den militä-

risch Höchstanzwesenden Generalmajor MMag. Alexander Platzer eröffnet. Nach der Ansprache der Kaufmännischen Direktorin des Kepler Universitätsklinikums GFⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda folgte die offizielle Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde durch Hptm Dr. Wolfgang Havlicek, den Pflegedienstleiter der Feldambulanz Hörsching Vzlt Michael Harrucksteiner, MSc sowie die Geschäftsführung der Kepler Universitätsklinikum GmbH mit Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda und dem Ärztlichen Direktor Dr. Heinz Brock, MBA, MPH, MAS. Anschließend betonten Hptm Dr. Havlicek sowie der militärisch Höchstanzwesende Generalmajor MMag. Alexander Platzer in ihren Reden die Wichtigkeit dieser Kooperation mit dem Kepler Uniklinikum. Die Grußbotschaft des Landtagsabgeordneten Michael Gruber als Vertreter des Bundesministers für Landesverteidigung bildete gemeinsam mit der Landeshymne den Abschluss des Festakts.

WÄSCHEREI DES MED CAMPUS III. ÜBERNIMMT AUCH DIE WÄSCHEVERSORGUNG DES NEUROMED CAMPUS

Seit Jänner 2019 hat die mit hoher Qualität arbeitende und nach ISO-9001 zertifizierte Wäscherei des Med Campus III. die gesamte Wäscheversorgung (ausgenommen Sterilwäsche) übernommen. Grundlage dafür war das positive Ergebnis des vorangehenden Projektes „Wäscheversorgung der KUK“, das eingehend verschiedene Perspektiven durchleuchtete

und Basis für das Umsetzungsprojekt war. Durch den Wegfall der Versorgung der Seniorenzentren Linz wurde die Hereinnahme des Neuromed Campus möglich. „Dank der professionellen standortübergreifenden Zusammenarbeit mit dem Projektkernteam, den Pflegedienstleitungen und Logistikverantwortlichen konnten in den letzten Wochen sämtliche

Optimierungen in den Ablaufprozessen rasch umgesetzt werden. Die Wäscherei der KUK wird auch weiterhin bestmöglich alle drei Standorte rund um das Thema ‚Wäsche und Bekleidung‘ unterstützen“, berichtet Sonja Weissmann, die Leiterin der Wäscherei.

„GESUNDE KÜCHE“ NUN AN ALLEN DREI KRANKENHAUS- STANDORTEN



Geschäftsbereichsleiterin Dipl. Kh-Bw
Andrea Gündhör und Küchenleiter
Stephan Bauer mit dem Küchenteam des
Med Campus III.

Die Auszeichnung „Gesunde Küche“ wird in Oberösterreich bereits seit mehr als 20 Jahren an Betriebe verliehen, die es besonders verstehen, gesunde Kost mit einem genussvollen Esserlebnis zu verbinden. Im Dezember 2018 wurde die Auszeichnung von LH-Stv.ⁱⁿ Mag.^a Christine Haberlander im Rahmen eines Festakts in den Linzer Redoutensälen auch der Großküche des Med Campus III. verliehen. Damit sind nun alle drei Großküchen des Kepler Universitätsklinikums vom Land Oberösterreich als „Gesunde Küche“ ausgezeichnet.

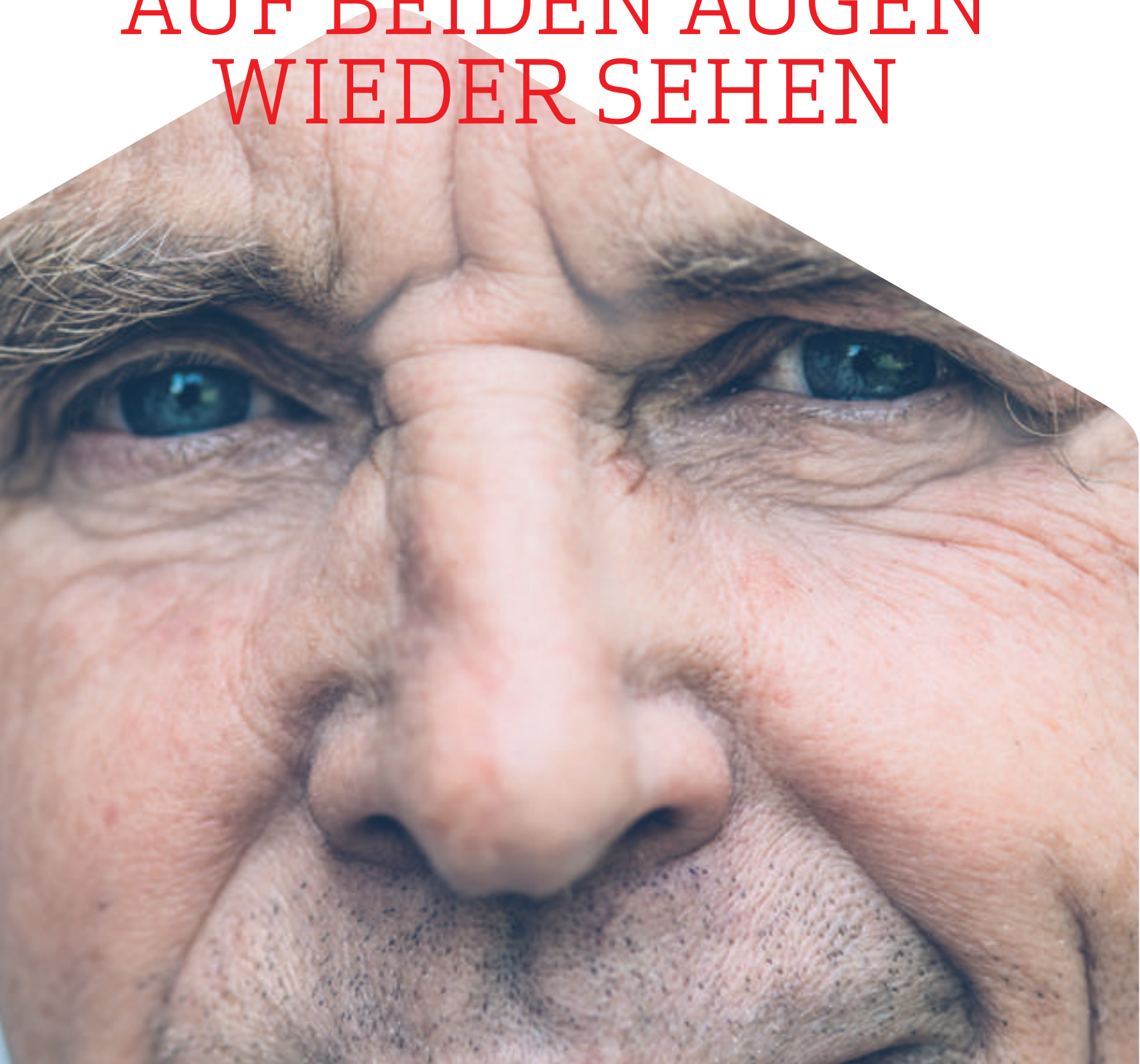
Gute und vor allem bedarfsgerechte Ernährung spielt gerade im Krankenhaus eine wichtige Rolle. „Unsere Küchenleiter und deren Teams haben tagtäglich besondere Herausforderungen zu meistern. Sie müssen Patientinnen und Patienten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern abwechslungsreiche, ausgewogene und gesunde Kost bieten und dabei auch individuelle Ernährungs- oder Diättempfehlungen umsetzen. Daher freut es mich besonders, dass nun alle unsere Standorte das Markenzeichen „Gesunde Küche“ tragen dürfen“, freut sich die Geschäftsführerin des Kepler Universitätsklinikums Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda anlässlich der Auszeichnung. Die Teams der drei Küchenleiter Franz Furman (Med Campus IV.), Gerald Donabauer (Neuromed Campus) und Stephan Bauer (Med Campus III.) bereiten sieben Tage die Woche große Mengen an Speisen frisch und pünktlich zu und verwenden weder Fertigsuppen noch Fertigsaucen. Mit einer Vielfalt an heimischen Produkten von Lebensmitteln, darunter regelmäßig Obst und Gemüse, Vollkornprodukte, Hülsenfrüchte, Nüsse und Samen sowie fettarme Milchprodukte, unterstützen sie

nachhaltig die Gesundheit von Patientinnen und Patienten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie die der kleinen Gäste in den hauseigenen Kinderbetreuungseinrichtungen.

Rezepte und Speisepläne am Kepler Universitätsklinikum werden nach den Kriterien der „Gesunden Küche“ erstellt. Selbstverständlich gibt es auch vegetarische Mahlzeiten. Besonders beliebte und traditionelle Gerichte werden nicht vom Speiseplan verbannt, sondern deren Gesundheitswert beispielsweise durch kalorien- und fettarme Zubereitung erhöht. „Wir verstehen uns als moderne, gesundheitsbewusste Küchen, die bevorzugt auf regionale sowie saisonale und frische Produkte setzen. Damit leisten wir einen wertvollen Beitrag zur Unterstützung der heimischen Lieferanten. Die verwendeten regional hochwertigen Produkte schließen Wirtschaftlichkeit nicht aus“, sagt Dipl. Kh-Bw Andrea Gündhör, Leiterin des Geschäftsbereiches Beschaffungs- und Investitionsmanagement.



NACH 47 JAHREN
ENDLICH
AUF BEIDEN AUGEN
WIEDER SEHEN



Nach fast fünf Jahrzehnten kann der pensionierte Techniker Karl F. (Name von der Redaktion geändert) endlich wieder auf beiden Augen sehen. Die Spezialisten der Augenheilkunde und Augenchirurgie am Kepler Uniklinikum, eine künstliche Speziallinse und eine innovative japanische Methode, diese im Auge zu befestigen, haben es möglich gemacht.

Durch einen Unfall als Lehrling wurde der heute 62-Jährige am Auge verletzt. Damals hatte ihn ein zwei Millimeter dicker Stahlkupferdraht im rechten Auge getroffen, der sich direkt durch die Pupille bohrte. Dank einer sofortigen Operation konnte das Auge gerettet werden, jedoch nicht die Linse. Richtig sehen konnte er seitdem nur noch mit dem gesunden linken Auge. Für das verletzte Auge bekam er eine Kontaktlinse, die er jedoch nur unter Schmerzen verwenden konnte. Er hatte sich schon damit abgefunden, sein Leben mit nur einem sehenden Auge zu führen. Man gewöhne sich daran, erzählt Karl F. von seinem vermeintlichen Schicksal. Er habe trotzdem seiner Arbeit nachgehen können, ist mit dem Auto gefahren und mit seiner Frau tanzen gegangen. Sogar die Doppelbilder, die er jahrzehntelang hatte, wurden für ihn zur Normalität. Er konnte mit nur einem Auge sogar wieder dreidimensional sehen.

Ein Augenblick des Schicksals

Im Herbst vergangenen Jahres stellte der Pensionist Sehprobleme am linken Auge fest und konsultierte seinen Augenarzt. Dieser diagnostizierte eine Glaskörper-Abhebung, die sich gut behandeln ließ. Da der Arzt von einem neuen Verfahren für das Einsetzen von Kunstlinsen gehört hatte, überwies er seinen Patienten weiter an Univ.-Prof. Dr. Matthias Bolz. „Normalerweise werden künstliche Linsen im Kapselsack des Auges positioniert. Dieser war bei Karl F. aber zu stark vernarbt. Mit einer neuen Technik aus Japan war es möglich, die Linse auch in seinem Fall direkt am Auge zu fixieren“, stellt der Vorstand von Oberösterreichs führender Adresse für Augenheilkunde und Augenchirurgie den konkreten Fall seines Patienten dar.

Implantation der Kunstlinse

Es war nur eine einzige 40-minütige Operation nötig, in der die alten Vernarbungen entfernt und eine künstliche Speziallinse nach dem neuesten Verfahren aus Japan im Auge fixiert wurden. Die OP wurde mikrochirurgisch unter Vollnarkose durchgeführt und verlief reibungslos. Schon am nächsten Tag konnte der Patient auf dem Auge wieder sehen, an dem er vor 47 Jahren verletzt worden war. „Nach komplexen Verletzungen bei Unfällen kann man meist auch nach Jahren noch gute Ergebnisse erzielen“, verrät Univ.-Prof. Dr. Matthias Bolz. „Im Fall von Herrn F. freut es mich natürlich besonders, dass dies nach einer so langen Zeit so gut gelungen ist.“

Zwischen 80 und 100 % der Sehkraft wiedererlangt

Das Auge des Patienten hat sich seither sehr gut regeneriert. „Aktuell hat er eine Sehfähigkeit zwischen 80 und 100 %“, freut sich der Spitzenmediziner, der seinem Patienten mit seiner Sehkraft auch ein ganzes Stück Lebensqualität zurückgeben konnte. Seit der Operation habe er einen unglaublichen Gewinn an Lebensqualität und er habe schon gar nicht mehr

geglaubt, dass so etwas überhaupt möglich wäre, schwärmt der Pensionist vom Leben mit der künstlichen Linse.

Künstliche Speziallinsen für alle Fälle

Die natürliche Linse des Auges kann nicht einfach durch eine „künstliche Einheitslinse“ ersetzt werden. Es gibt verschiedene Linsen, die Hornhautkrümmungen korrigieren, Linsen mit UV-Filtern für Patienten mit Netzhauterkrankungen oder auch Linsen mit speziell großer Optik für Menschen mit großer Linse. Für Brillunenabhängigkeit können Multifokallinsen implantiert werden. Um für jede Patientin und jeden Patienten die richtige Linse zu finden, hat das persönliche Gespräch an der Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie einen ganz großen Stellenwert.



Univ.-Prof. Dr. Matthias Bolz
Vorstand der Universitätsklinik für
Augenheilkunde und Optometrie

„Es gibt ein großes Portfolio an verschiedenen künstlichen Speziallinsen und es ist wichtig im Gespräch mit dem Patienten herauszufinden, was er möchte und was für ihn geeignet ist.“



Univ.-Prof. Dr. Matthias Bolz ist führender Wissenschaftler, ausgewiesener Spitzenmediziner und anerkannter Experte in der Operation des grauen Stars, der Horn- und Netzhautchirurgie sowie in der Untersuchung von Netzhauterkrankungen. Seit Mai 2017 ist er Vorstand von Oberösterreichs erster Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie. Dieses deckt das komplette operativ-chirurgische Spektrum der Augenheilkunde ab und bietet Patientinnen und Patienten modernste Untersuchungstechniken und Therapieverfahren auf dem aktuellsten Stand der medizinischen Wissenschaften.

ERSTE LIVE- ÜBERTRAGUNG EINER HERZ- OPERATION

VERANSTAL-
TUNG

Am 4. April erwarteten die 170 Besucher im Deep Space 8K des Linzer Ars Electronica Centers die erste live übertragene Herz-Operation mit Spannung. Vorab präsentierte Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner, Vorstand des Zentralen Radiologie Instituts am Kepler Universitätsklinikum, dem Publikum mit der neuen Visualisierungstechnik Cinematic Rendering die anatomischen Voraussetzungen für das Verständnis der anschließend übertragenen Herz-Operation. Danach wurde live in den Operationssaal des Kepler Uniklinikums geschaltet, wo Univ.-Prof. Dr. Andreas F. Zierer, Vorstand der Universitätsklinik für Herz-, Gefäß- und Thoraxchirurgie, die Herz-OP durchführte. Das Besondere dabei war, dass diese Operation live übertragen wurde und das Publikum so die Gelegenheit hatte, auftretende Fragen mit dem Operateur direkt während des Eingriffs zu besprechen.

Ziel der zweistündigen OP war es, ein Loch im Vorhof des Herzens des Patienten zu schließen. Zu diesem Zweck wurde ein Teil eines Rinderherzbeutels eingenäht. „So ein Loch haben wir alle und zwar während der Phase der Schwangerschaft, wenn wir im Mutterleib sind, weil wir das sauerstoffreiche Blut von der Mutter bekommen und unsere Lungen zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht arbeiten. Deswegen ist ein Loch in der Vorhofwand, damit das Blut dann vom rechten Vorhof in den linken Vorhof und damit in den großen Kreislauf fließen kann. Nach der Geburt verschließt sich das Loch bei den meisten vollständig“, so Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner. Schließt sich das Loch nach der Geburt nicht ausreichend, führt dies zu Herz-Kreislauf-Problemen, die sich z.B.

mit Atemnot äußern können. Die Suche nach einem Patienten, der sich für die Live-Operation zur Verfügung stellt, gestaltete sich einfacher als erwartet: „Er (der Patient aus der Live-OP, Anm. d. Red.) war der Erste, den ich gefragt hab' – und er hat gleich zugesagt“, berichtet Univ.-Prof. Dr. Andreas F. Zierer erfreut.



Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner
[Vorstand des Zentralen Radiologie Instituts
am Kepler Universitätsklinikum](#)

„Natürlich ist der Druck für das Team nochmal etwas stärker, wenn man weiß, dass die Öffentlichkeit zusieht. Aber die Chirurgen haben ein entsprechendes Naturell, die schaffen das ohne Publikum und mit Publikum werden sie dann auch nicht extrem nervös.“



Univ.-Prof. Dr. Andreas F. Zierer, Vorstand der Universitätsklinik für Herz-, Gefäß- und Thoraxchirurgie, grüßt aus dem OP-Saal.

DIE OÖN-GESUNDHEITSTOUR ZU GAST IM KEPLER UNIKLINIKUM

VOLKSLEIDEN KREUZSCHMERZEN

In Oberösterreich klagt jeder Zweite zumindest einmal im Jahr über Schmerzen im Kreuz. Am 6. Dezember machte die OÖN-Gesundheitstour Station im Kepler Uniklinikum, wo das Thema Kreuzweh von Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber von der Universitätsklinik für Neurologie, Univ.-Prof. Dr. Tobias Gotterbarm von der Universitätsklinik für Orthopädie und Traumatologie und Prim. MR Dr. Rüdiger Kisling, MSc vom Institut für Physikalische Medizin sowie der Klinik für Remobilisation und Nachsorge von allen Seiten beleuchtet wurde. Das Interesse war groß. 250 Gäste kamen, um sich unter anderem über die häufigsten Auslöser für Kreuzschmerzen zu informieren. So erfuhren die Besucherinnen und Besucher der Veranstaltung nicht nur Interessantes über Ursachen, Behandlungsmöglichkeiten und

Prophylaxe, sondern auch auf welches sportliche Vorsorgeprogramm die dort anwesenden Krankenhausmanagerinnen und -manager selbst setzen. Während Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, Käufmännische Direktorin des Kepler Uniklinikums, Rückenproblemen mit täglicher Morgengymnastik und abendlichen Spaziergängen mit ihrem Hund vorbeugt, versucht Dr. Heinz Brock, Ärztlicher Direktor des Kepler Uniklinikums, jede verfügbare Zeit mit Ausgleichssport wie Radfahren und Bergwandern zu füllen.



v.l.n.r.: Mag.^a Barbara Schagerl-Müllner, Univ.-Prof. Dr. Tobias Gotterbarm, Mag.^a Barbara Rohrhofer, Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber und Prim. MR Dr. Rüdiger Kisling
©OÖN/Volker Weibold

ALLERGIE, WAS TUN?

Nach dem großen Erfolg im Dezember gastierte die OÖN-Gesundheitstour Anfang Februar erneut im Kepler Uniklinikum, um dem Thema Allergien eine Bühne zu bieten, von dem jeder dritte Österreicher betroffen ist. Pollen, Hausstaub, Tierhaare, Bienen- und Wespengift oder Lebensmittel – die Auslöser für Allergien können vielfältig sein. Über Diagnose und mögliche Therapien konnten sich die Besucherinnen und Besucher bei den Experten des Kepler Uniklinikums umfassend informieren, die alle Fragen gerne beantworteten. Hausstaubmilben, Haarfärbemittel, allergischer Schock nach dem Genuss von

Sellerie, ständiger Schnupfen und Juckreiz waren nur einige der brennenden Themen, die vom Publikum angesprochen wurden und über die Primarius Wolfram Hötzenecker, Vorstand der Klinik für Dermatologie und Venerologie, Primarius Bernd Lamprecht, Vorstand der Klinik für Lungenheilkunde und Primarius Norbert Kleinsasser, Vorstand der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde Auskunft gaben.



v.l.n.r.: Mag. Uniqa-Vitalcoach Martin Denk, Prim. Priv.-Doz. DDr. Wolfram Hötzenecker, Mag.^a Barbara Rohrhofer, Prim. Priv.-Doz. Dr. Bernd Lamprecht und Prim. Univ.-Prof. Norbert Kleinsasser, MHBA
©OÖN/Volker Weibold, APA/Herbert Neubauer

25 JAHRE RHEUMASYMPOSIUM

Am 12. April fand das vom Kepler Universitätsklinikum veranstaltete Rheumasymposium zum 25. Mal statt, erstmals unter der Leitung von OÄ Dr.ⁱⁿ Sabine Schumacher. Gegründet von OÄ Dr.ⁱⁿ Ulrike Stuby, einer Pionierin der Rheumatologie in Oberösterreich, wurde es zu einem wichtigen Bindeglied zwischen Patientinnen und Patienten, Allgemeinmedizinerinnen und -medizinern, Fachärztinnen und -ärzten sowie ein Erfolgsrezept für Wissensaustausch und Networking in langer Tradition. Spezialistinnen und Spezialisten verschiedener Fachrichtungen diskutierten über neueste wissenschaftliche For-

schungsergebnisse, praktische Erkenntnisse und innovative Strategien in Diagnostik und Therapie.

„Früher bedeutete die Diagnose einer entzündlichen rheumatologischen Erkrankung für viele Patientinnen und Patienten die Aussicht auf Schmerzen mit zunehmenden Gelenkdeformationen und dauerhafte Bewegungseinschränkung“, so OÄ Dr.ⁱⁿ Sabine Schumacher, Leiterin der Rheumaambulanz an der Klinik für Interne 2 des Kepler Universitätsklinikums. „Dank neuer Entwicklungen in Diagnostik und Therapie ist aber für fast alle Betroffene ein Leben ohne Einschränkungen möglich.“



OÄ Dr.ⁱⁿ Sabine Schumacher führt das von OÄ Dr.ⁱⁿ Ulrike Stuby ins Leben gerufene Rheumasymposium erfolgreich weiter.

WELTSTIMMTAG AM KEPLER UNIKLINIKUM

Heuer zum 20-jährigen Jubiläum des Weltstimmtags drehte sich am Kepler Uniklinikum alles um den Lebenslauf der Stimme mit dem Schwerpunkt der Stimme im Alter. In mehreren Fachvorträgen erhielten die Besucherinnen und Besucher der Veranstaltung faszinierende Einblicke in das Phänomen der menschlichen Stimme. Nach der Begrüßung durch Prim. Univ.-Prof. Dr. Norbert Kleinsasser, MHBA, Vorstand der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, referierte Romana Stieger, leitende Logopädin, über den Lebenslauf der Stimme. Dr. Matthias Weikert erklärte die Singstimme des Kindes

unter dem Titel „Singen lernt man nur durch Singen“. Sopranistin und Stimmcoach Dr.ⁱⁿ Karina Lochner verriet, wie Singen als „Anti-Aging“ für die Stimme dienen kann. Nach der Falldarstellung einer krankhaften Altersstimme durch die Logopädin Elfriede Hausknotz, klärte Prim. Univ.-Prof. Dr. Norbert Kleinsasser die Besucherinnen und Besucher über die Möglichkeiten der operativen Stimmverbesserung auf.

Im Anschluss an die Vorträge und Diskussionen konnten alle Interessierten den Stimmparcours der HNO-Ambulanz besuchen und dabei ihre Stimme näher untersuchen lassen und kennen-

lernen. Das persönliche Gespräch mit den Stimmprofis stand hierbei im Vordergrund.

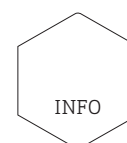


Prim. Univ.-Prof. Dr. Norbert Kleinsasser mit einer Ärztin und einem Arzt aus seinem Team in der HNO-Ambulanz

INFOABEND FÜR PAARE MIT KINDERWUNSCH

Der unerfüllte Kinderwunsch ist für betroffene Paare – in Österreich sind es 10 bis 15 Prozent – meist sehr belastend. Die Entscheidung, professionelle medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen, ist der wichtigste Schritt auf dem Weg zum Wunschkind. Das Kinderwunsch Zentrum des Kepler Universitätsklinikums unterstützt Paare mit Kinderwunsch und veranstaltete darum am Donnerstag, 11. April, um 19.00 Uhr

einen Informationsabend. Expertinnen und Experten referierten zum Thema Sterilitätsursachen (Abklärung und Behandlung), Behandlungsschritte zum Wunschkind und Kosten. Informiert wurde auch über die psychologischen Beratungsangebote auf dem Weg zum Wunschkind und die neuesten Errungenschaften in der IVF (In-vitro-Fertilisation). Der Eintritt zum Informationsabend war kostenlos.



Besuchen Sie unsere Infoseite www.lebenswunsch.at für umfassende Aufklärung zu all Ihren Möglichkeiten auf dem Weg zum Wunschkind.



Paula und Anna sind ein Herz und eine Seele.

Es lebe das Leben.

„Bei meiner Mama setzten plötzlich die Wehen ein. Leider ging alles so schnell, sodass ich bereits im Krankenwagen in der 24. Schwangerschaftswoche das Licht der Welt erblickte. Mein Geburtsgewicht betrug 660 Gramm. Fünf Monate war die neonatologische Intensivstation mein Zuhause. Es gab viele aufregende Zeiten. Ich wurde rund um die Uhr bestens versorgt und aufgepäppelt. Auch meine Eltern konnten mich jederzeit besuchen. Nach weiteren drei Monaten auf der Nachfolgestation konnte ich das Uniklinikum verlassen und endlich auch meine große Schwester besser kennenlernen. Jetzt besuche ich schon den Kindergarten und spiele gerne mit meinen Freundinnen und Freunden. Meine Eltern sagen, dass ich ein sehr offenes und freundliches Mädchen bin, und das vielleicht deshalb, weil ich mich so ins Leben kämpfen musste.“

Paula Dahedl
(4 Jahre, aus Perg in OÖ)

Nähere Infos bei Frühgeburten:
<http://neonat.kepleruniklinikum.at>

 Kepler
Universitäts
Klinikum

mein
keine sorgen
gefühl



Keine Sorgen Schutzengel.
Mein verlässlicher Begleiter

Ober  österreichische
www.keinesorgen.at

